




**GEMEINSAM
 SCHÖN SEIN – Ist Architektur Formsache?**

ARCHITEKTURKALENDER

JAN

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa

- Di, 13. Jänner, 19 Uhr **„BÜRGERMEISTER ÜBER DIE ZUKUNFT DER STÄDTE“ GRADEC-MARBURG**
 Mit Siegfried Nagl, Franc Kangler, Peter Pakesch und Breda Kolar Sluga. Moderation: Melita Forstnerič Hajnšek. Eine Kooperation von: Kunsthaus Graz, Umetnostna galerija Maribor, Haus der Architektur
 Umetnostna galerija Maribor
- Do, 15. Jänner, 19 Uhr **KARI JORMAKKA VORTRAG** „How to unweave a rainbow“
 TU Graz
- Fr, 16. Jänner, 19 Uhr **„SLO ITA AUT“** Trinationaler Architekturkongress
 HDA
- Mi, 21. Jänner, 19 Uhr **„LINZ – WER HÄTTE DAS GEDACHT?“** Diskussion und Werkvortrag. Mit Martin Heller, Christoph Weidinger und den HoG-Architekten Martin Emmerer und Clemens Luser. Moderation: Helmut Strobl
 HDA
- Do, 22. Jänner, 20 Uhr **„KICKOFF“** Startveranstaltung zum Architekturpreis des Landes Steiermark
ANNEGREGTE HOHMANN-VOGRIN Vortrag „Raum – Kulturen“
 HDA
 TU Graz
- Mi, 28. Jänner, 19 Uhr **ERÖFFNUNG „BEWEGENDE RÄUME“** Mit Barbara Pichler, Josef Dabernig, Michaela Grill und Dietmar Offenhuber.
 Ausstellung in Kooperation mit der Diagonale, Festival des österreichischen Films; bis So, 01. März
 HDA 
- Do, 29. Jänner, 19 Uhr **CHRISTIAN SCHMID** Vortrag „Henri Lefebvre und die Produktion des Raumes. Eine Theorie und ihre Anwendung“
 TU Graz

FEB

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28
So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa

- Fr, 06. Februar, 18 Uhr **ERÖFFNUNG „ARCHITEKTUR AUS DEN ECKEN – PART 3“** Installation, bis So, 08. Februar
 Forum Stadtpark
- Di, 10. Februar, 19 Uhr **„TWIN CITIES – STÄDTENETZWERK IM INTERNATIONALEN VERGLEICH“ GRADEC-MARBURG.**
 Mit u.a. Eva Maria Fluch und Stojan Skalicky. Eine Kooperation von: Kunsthaus Graz, Umetnostna galerija Maribor, Haus der Architektur
 Kunsthaus Graz, Space04

MRZ

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30	31
So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di

- Di, 10. März, 19 Uhr **„KULTURHAUPTSTADT“ GRADEC-MARBURG**
 Eine Kooperation von: Kunsthaus Graz, Umetnostna galerija Maribor, Haus der Architektur
 Umetnostna galerija Maribor
- Di, 17. März bis So, 22. März **DIAGONALE PRESSE-/GÄSTEZENTRUM** täglich 10-19 Uhr
 HDA
- Mi, 25. März, 19 Uhr **ROUNDTABLE „GEMEINSAM SCHÖN SEIN – IST ARCHITEKTUR FORMSACHE?“**
 Mit Ingrid Böck, Christiane Feuerstein, Marie-Therese Harmoncourt, Otto Neumaier und Jan Tabor
 HDA
- Sa, 28. März, 12 Uhr **CITY WALK „PLURALE RÄUME“** Mit Manfred Omahna und Gästen
 Treffpunkt: HDA

APR

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	21	22	23	24	25	26	27	28	29	30
Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So	Mo	Di	Mi	Do

- Di, 14. April, 19 Uhr **„UNIVERSITÄTEN/KUNSTAKADEMIE“ GRADEC-MARBURG**
 Eine Kooperation von: Kunsthaus Graz, Umetnostna galerija Maribor, Haus der Architektur
 Kunsthaus Graz, Space04
- Mi, 15. April, 19 Uhr **BUCHPRÄSENTATION „POSITION ALLTAG“** Aus der Reihe HDA-Dokumente zur Architektur
 HDA
- Mi, 22. April, 19 Uhr **PODIUMSDISKUSSION „BAUSTELLE LAND“**
 Videoscreening und Diskussion: Architekturvermittlung und baukulturelle Qualitätssicherung
 HDA

WERTE LESERINNEN UND LESER, LIEBE FREUNDE DES HAUS DER ARCHITEKTUR

Das zwanzigste Jahr seines Bestehens war für das Haus der Architektur zugleich das erste Jahr in den neuen Räumlichkeiten im Palais Thinnfeld. Der Neustart in der Grazer Innenstadt ist gut geglückt und so konnten die Besucherzahlen nahezu verdoppelt werden. Fast 14.000 BesucherInnen haben unsere neun Ausstellungen und 65 weiteren Veranstaltungen besucht.

Dieses dichte Programm wäre nicht möglich ohne unser gut eingespieltes Team, das an dieser Stelle einmal erwähnt werden soll. Vilja Popovic (Projektleitung und Presse), Karin Oberhuber (Organisationsleitung) und Petra Diensthuber (Sekretariat) bilden den harten Kern, unterstützt von Jakob Kocher (Technik und Ausstellung), Christoph Marek (Gazette), Anton Hüttmayr (EDV) sowie unseren Architekturvermittlungs-, Ausstellungsaufsichts- und Barteams.

Neu in dieser engagierten Runde ist seit vergangenem April Tanja Gurke, welche die Leitung des HDA Verlages übernommen hat. Nach der erfolgreichen Produktion des sorgfältig überarbeiteten Architekturbegleiters Graz bereitet der Verlag nun die Herausgabe des neu konzipierten Architektur-Jahrbuches vor. Weiters wird das im April erscheinende Buch mit dem Titel „position alltag“ thematisieren, wie Architektur in unterschiedlichen Alltagskontexten positioniert bzw. in alltäglichen Gebrauchskontexten wahrgenommen und tatsächlich „verwendet“ wird.

Einer ebenso ursprünglichen Fragestellung widmet sich die nächste Veranstaltungsserie im Rahmen unseres Zweijahresschwerpunktes „GEMEINSAM“, nämlich der Frage welche Bedeutung der Begriff „Schönheit“ im Rahmen des Architekturdiskurses besitzt. Ist Schönheit essentiell für architektonische Qualität? Muss alles schön sein, damit es gut ist?

Eine Videoausstellung zu diesem Themenkomplex wird in Kooperation mit der Diagonale, dem Festival des österreichischen Films, gezeigt und von deren Intendantin Barbara Pichler kuratiert. Diese erfreuliche Zusammenarbeit ist eine der für 2009 geplanten Kooperationen mit befreundeten Institutionen wie etwa dem Kunsthaus Graz, der Umetnostna galerija Maribor (Gradec – Marburg) oder der ZV (SLO ITA AUT). Diese gemeinsamen Produktionen ermöglichen es dem HDA, einen erweiterten Interessentenkreis anzusprechen und miteinander das breite Feld baukultureller Fragestellungen zu erörtern.

Wir möchten Sie hiermit wieder herzlich einladen, in Form von Ideen für Kolumnen oder Comics, Leserbriefen, thematischen Anregungen oder auch Vorschlägen für InterviewpartnerInnen dieses Medium mitzugestalten und würden uns freuen, Sie bei einer der kommenden Veranstaltungen begrüßen zu dürfen.

Viel Spaß wünscht Die Redaktion

WERDEN SIE MITGLIED!

Für einen Jahresbeitrag von nur 75 Euro (Studierende: 20 Euro) genießen Sie ein spannendes und abwechslungsreiches Veranstaltungsprogramm, das Abonnement der HDA Gazette und regelmäßige Architektur-Informationen in Form des HDA-Newsletters. Neben unserem breiten Programm gibt es immer wieder Exkursionen für Mitglieder, wie jene zur 53. Architekturbieniale nach Venedig im vergangenen November.

Einfacher geht's nicht!

Faxen oder senden Sie uns einfach dieses Anmeldeformular an +43 316 323 500 75 oder schicken Sie uns ein E-mail an office@hda-graz.at. Zahlung Ihres Jahresbeitrags mit Angabe von Namen und Adresse via Zahlschein an: Konto Nr. 20200110391 Steiermärkische Bank und Sparkassen AG, BLZ 20815 Verwendungszweck: Mitgliedschaft

Ich/wir möchte/n die Arbeit des HDA unterstützen:

mit einem Mitgliedsbeitrag von

- 75 Euro Mitglied
 20 Euro StudentIn

- Ja, ich möchte die HDA Gazette, das regelmäßige Print-Medium des HDA, erhalten.
 Ja, bitte senden Sie mir den HDA Newsletter an meine E-mail-Adresse zu.

Firma: _____

Kontaktperson für alle Zusendungen

Titel: _____

Vorname: _____

Nachname: _____

Adresse

Straße: _____

PLZ: _____

Ort: _____

Telefon: _____

Fax: _____

E-Mail Adresse: _____

Homepage: _____

Zusätzliche Angaben: _____

HDA
HAUS DER ARCHITEKTUR GRAZ

Foto: Vilja Popovic

INHALT

- 02 Vorwort
- 02 Impressum
- 03 HDA ALLTAG**
- 03 Der Do!
- 03 GAD Award
- 03 Führung durch das MUMUTH
- 03 20 Jahre HDA
- 04 GEMEINSAM SCHÖN SEIN – IST ARCHITEKTUR FORMSACHE?**
- 04 Ist Architektur Formsache?
- 04 Das HDA lädt ein
- 04 TeilnehmerInnen am Programm
- 05 Sailing on the seven seas
- 06 Bewegende Räume
- 06 Filmauswahl
- 07 Alltägliche Schönheiten
- 07 Plurale Räume – Die Qualität der Vielfalt
- 08 HDA Experten und Partner
- 09 REVIEW**
- 09 Architecture is not for people
- 10 Gregors Stadt
- 10 Traurige Tropen, geplantes Glück
- 11 Rasender Stillstand
- 12 Panorama
- 13 Panorama
- 14 STADT LAND REGION**
- 14 Ein Blick in die Zukunft der steirischen Baukultur
- 14 SLO ITA AUT
- 14 This exhibition is made for walkin'
- 14 Architektur aus den Ecken Part II
- 14 Von anthropogenen und geopolitischen Instabilitäten
- 15 KOLLEKTION**
- 15 Die Spalte
- 15 Linz – wer hätte das gedacht?
- 15 KickOff
- 15 HDA Publikationen
- 15 Comic
- 16 HDA Partner

IMPRESSUM

AUTORINNEN

Markus Bogensberger, Ingrid Böck, Christiane Feuerstein, Manfred Hasler, Kate Howlett-Jones, Günter Koberg, Christian Maier, Manfred Omahna, Margareth Otti, Carola Peschl, Barbara Pichler, Heidrun Primas, Gernot Stangl, Anke Strittmatter, Karin Tschavogova, Fabian Wallmüller, Irmfried Windbichler

REDAKTION

Markus Bogensberger, Manfred Hasler, Christoph Marek
Namentlich gekennzeichnete Artikel geben nicht automatisch die Meinung der Redaktion wieder.

FOTOS COVER / POSTER

Videostill aus „Zurückbleiben bitte!“, stadtmusik 2007, © sixpackfilm

LAYOUT:

KADADESIGN, www.kadadesign.com

LEKTORAT:

Lisa Stadler

DRUCK:

STYRIA Print Holding GmbH, Auflage 6000 Stk., Erscheinungsweise drei Mal jährlich.

HERAUSGEBER

HDA – Haus der Architektur Graz
Palais Thinnfeld
Mariahilferstraße 2, A-8020 Graz
T. +43 316 323 500 0
F. +43 316 323 500 75
office@hda-graz.at
www.hda-graz.at

ÖFFNUNGSZEITEN:

Di–So 10–18 Uhr.



DER DO!

Zur Ausstellung über das Steinhaus von Günther Domenig

Karin Tschavгова

Architektur beginnt im Kopf, die Zeichnung ist ihre erste Manifestation. Im künstlerischen Denkprozess des Architekten ist die Architekturzeichnung ein Klärungsmodell, sie macht eine Idee anschaulich und zwingt zur Präzisierung der Gedanken. Für den Betrachter drückt sie schöpferische Kraft und die Entwicklung der architektonischen Vorstellung aus. Seit jeher kommt der Architekturzeichnung daher auch eine autonome künstlerische Bedeutung zu. Ebenso in der Arbeit von Günther Domenig ist die Zeichnung mehr als ein (er-)klärendes Werkzeug. Sie ist immer auch Ausdruck einer inneren Spannung, einer selbstreflexiven Hinwendung zu einem Thema. In den ersten maßgeblichen Zeichnungen zum Steinhaus – sein eigenes Haus und Lebenswerk zugleich – drücken sich Erinnerung und Erfahrung, Bezüge zu Menschen und die Landschaften der Kindheit gleichermaßen aus.

In der Ausstellung im Haus der Architektur, die von 4. Dezember bis 14. Jänner zu sehen war, wurde Domenigs Steinhaus in Steindorf am Osiaschersee mit Zeichnungen, einem Modell und einem Film präsentiert, der die mehr als 20-jäh-

rige Entstehung des Hauses thematisiert. Die Vision einer gebauten felsigen Landschaft, die am Anfang des Entwurfsprozesses stand, war nur in einer farbigen Freihandzeichnung präsent. Der feinnervige, weiche Duktus seines skizzenhaften Strichs, der alles körperhaft lebendig wirken lässt, war jedoch auch in jenen Konstruktionszeichnungen zu sehen, die von Domenig selbst stammen. Jede der von Mitarbeitern stammenden Zeichnungen der späten 1980er ist am Zeichentisch entstanden. Die meisten sind im handlichen Din A3-Format, was vermuten lässt, dass die hochkomplexe Geometrie und die Detaillösungen prozesshaft, in Kooperation mit Fachleuten erarbeitet wurden.

Wir sehen gezeichnete Näherungsversuche und verstehen, wohin Domenig seine ganze Energie und all sein Geld gesteckt hat, ohne Rücksicht auf Konventionen und Gesundheit. Naheliegender, dass Klaus Kada in seiner freundschaftlichen Würdigung bei der Eröffnung der kleinen Ausstellung forderte, solch bedingungslose Hingabe und emotionale Entblößung als eine selten gewordene Architektentugend zu respektieren und gebührend zu schätzen. □



Modell Steinhaus | Foto: Florian Lierzer

GAD AWARD

Markus Bogensberger

Bereits zum sechsten Mal fand die Verleihung des GAD Awards, des Grazer Architektur Diplom Preises der Architekturfakultät der TU Graz statt. Die Auswahl der Arbeiten wurde von einer externen Jury vorgenommen, der heuer die Publizistin Manuela Hötzl, der Professor an der TU Wien Christian Kühn und die Architekten Christoph Lammerhuber aus Wien und Jérôme de Meuron aus Zürich angehörten. Erstmals gab es diesmal auch für eine breitere Öffentlichkeit die Möglichkeit, die prämierten Arbeiten im Rahmen einer Ausstellung im Grazer Haus der Architektur zu sehen.

Im Zuge der Eröffnung präsentierten die PreisträgerInnen ihre Arbeiten in Form von Vorträgen und standen dem Publikum und vor allem auch interessierten Studierenden und somit zukünftigen Diplomanden für Gespräche und Fragen zur Verfügung.

Die PreisträgerInnen des GAD 08 sind Robert Lamprecht, Jürgen Pichler zusammen mit Nicola Schnabl und Herbert Poerner. Den Sonderpreis für theoretische Arbeiten erhielt Albert Kirchengast und ein Anerkennungspreis erging an Elisabeth Koller. □



Erhielt den GAD-Anerkennungspreis: Elisabeth Koller | Foto: Philipp Müller

FÜHRUNG DURCH DAS MUMUTH

Anke Strittmatter

Im Oktober vergangenen Jahres, also knapp fünf Monate vor der offiziellen Eröffnung am ersten März, fand eine Besichtigung der Baustelle des Mumuth exklusiv für Mitglieder des Haus der Architektur statt. Robert Höldrich, Vizerektor für Kunst und Wissenschaft der Kunstuniversität Graz, führte persönlich durch das vom holländischen Architekten Ben van Berkel vom Architekturbüro UNStudio geplante „Haus für Musik und Musiktheater“ in der Lichtenfelsgasse. Das Konzept des Mumuth sieht eine ruhige äußere Form vor, die sich städtebaulich selbstbewusst in unmittelbarer Nähe zum Palais Meran präsen-

tiert. Die transparente Fassade lässt dabei einen Blick auf die spektakuläre Haupterschließung zu, dem so genannten „Twist“. Diese Spiralstruktur ist räumlicher Ausdruck des Entwurfsgedankens, der einen starken Bezug zur Musik hat und sich unter anderem in den fließenden Übergängen zwischen Innen und Außen niederschlägt. Die Veranstaltung stieß auf so großes Interesse, dass leider nicht alle Anfragen berücksichtigt werden konnten. Das HDA wird sich auch in Zukunft um aktuelle architektonische Projekte und Veranstaltungen bemühen, die exklusiv für Mitglieder angeboten werden.

Falls Sie an einer Mitgliedschaft im Haus der Architektur interessiert sind, wenden Sie sich bitte direkt an das HDA Team: office@hda-graz.at oder 0316 32 35 00-0 □



Robert Höldrich führte HDA-Mitglieder durch das neue Mumuth | Foto: Karin Oberhuber

20 JAHRE HDA

Irmfried Windbichler

20. dezember, samstag, 20.20 uhr, 20 jahre HDA: viel haben sie sich vorgenommen, martin krammer und irmfried windbichler. ein geburts-tagsfest für das HDA, eine party mit freunden und weggeführten, und lustig. haben sie gedacht. was dann so spontan wirken sollte, war monatelang geplant. wer den termin erfand, hält es wohl aus selbstschutz geheim. letzter adventsamstag, alle müde vom kampfschoppen, die familien nervös, weihnachten drohend vor der tür. und saukalt mit regen. wer seine panikeinkäufe in sicherheit gebracht hat, verlässt das haus wohl nicht mehr gerne. die feiernde menge war also überschaubar.

bilderkaraoke. best of HDA aus dem HDA-familienalbum. bilder aus den gründertagen und der angeblich so heroischen anfangszeit. mein gott, muss das furchtbar gewesen sein, meinten die protagonisten beim bildersortieren, so ernste gesichter, schlafende politiker im publikum und landeshauptleute mit hängenden mundwinkeln, ernst und grimmig und schwarzweiss muss diese zeit gewesen sein und auch die jungen leute haben verdammt alt ausgesehen. julia, die

den hauptteil der vorbereitungsarbeiten erledigte, hat das bildarchiv von tonnen von staub befreit, trotzdem, irgendwie blieb der staub dran haften.

es war nicht nur der staub. martin krammer bemühte sich redlich, mit seiner moderation schwung in die sache zu bringen. trotz des großen preises des kuratoriums hielten sich viele gewinner, die in der jury oder bei „RAL_random architectural lectures“ mitspielen hätten dürfen, total versteckt, untergetaucht! und die, die sich trauten, waren teilweise, wie halt so viele architekten, relativ humorfrei.

nachdem der lustige teil überstanden war, ging der abend lustig weiter mit lofi boheme und ihrer livemusik, musikalisch sehr schön und akustisch furchtbar, aber das sind wir in diesem haus ja schon gewöhnt.

die stimmung des abends war, das darf man als außenstehender beobachter ruhig sagen, heiter und gelassen, also waren der abend und damit das runde geburts-tagsfest gelungen. das meinten auch die beiden protagonisten, martin krammer und irmfried windbichler, und so genehmigten sie sich den einen oder anderen wodka pur* aus der sammlung des hauses, damit das nächste jahrzehnt dieser ältesten architekturinstitution österreichs! europas? der welt? beschwingt beginne. □



Die Jury der random architectural lectures | Foto: Florian Lierzer

IST ARCHITEKTUR FORMSACHE?

Manfred Hasler

10 bis 15° für den Winkel zwischen Nasenscheidewand und Nasenflügel, 30 bis 40° für den nasofazialen Winkel, 90 bis 100° für den nasolabialen Winkel: Die Schönheitschirurgie weiß ziemlich exakt, wie eine schöne Nase auszusehen hat. Viele ArchitektInnen wissen auch, was schön ist, aber so genau können die meisten Winkel und Proportionen sicher nicht definieren. Alle BürgermeisterInnen und Ortsbildsachverständigen wissen ganz genau, was schön ist und vor allem, was wohin passt: doch wieder Konformität und Kontrolle statt individueller Freiheit. Ist es wirklich so einfach, wie auch Kant das Schöne beschrieben hat: „Das Schöne ist das, was ohne Begriffe, als Objekt eines allgemeinen Wohlgefallens vorgestellt wird.“ Oder gibt es da noch etwas anderes?

Ist Schönheit essentiell für architektonische Qualität? Muss alles schön sein, damit es gut ist; wie viel Schönheit verträgt der Alltag? Ist die Gestalt, die Form für das Schöne entscheidend oder geht es doch mehr um Gefühle und Stimmungen?

Welche Möglichkeiten der Definition von Schönheit gibt es, welchen Sinn macht es, nach einer so genannten allgemeingültigen Definition zu suchen, vielleicht auch nur als Ausweg aus der Beliebigkeit, Unübersichtlichkeit und Unfassbarkeit unserer Welt in einer Zeit, in der noch immer alles möglich scheint?

Überschaubare, kontrollierte Gesellschaften sind sich meist einig, bestimmen was schön und gut ist. In diesem Zusammenhang wären aber Wechselwirkungen zu untersuchen: Schönheit stiftet kulturelle Gemeinschaft, gemeinsames geschichtliches Selbstbewusstsein. Oder eint uns nur die Sehnsucht nach Übereinstimmung, nach Verstandenwerden, die Sehnsucht nach dem Gemeinsamen?

Vielleicht ist Schönheit gar nicht so wichtig, denn morgen ist ohnehin alles wieder ganz anders. Oder ist wahre Schönheit etwas Bleibendes, vielleicht sogar für immer?

Am 25. März lädt das HDA die Architektinnen Christiane Feuerstein und Marie-Therese Harnoncourt, den Philosophen Otto Neumaier und den Architekturtheoretiker und Publizisten Jan Tabor zu einem von der Architekturtheoretikerin Ingrid Böck moderierten Roundtable, an dem hoffentlich einige dieser Fragen beantwortet werden können.

Beginnen wollen wir unseren Programmschwerpunkt GEMEINSAM SCHÖN SEIN am 28. Jänner mit der Ausstellung „BEWEGENDE RÄUME“, die von Barbara Pichler, der Intendantin der Diagonale, kuratiert wird. Sieben kurze filmische Arbeiten gehen von einfachen, alltäglichen Situationen und/oder räumlichen architektonischen Realitäten aus. Durch künstlerische Mittel wie Verfremdung, Verdichtung, Auflösung, Montage, Schnitt und fugenartige Verschränkung mit komplexen akustischen Kompositionen entstehen ästhetische Werke unterschiedlicher Art: von der rasanten energiegeladenen Stadtfahrt in Annja Krautgassers „frame“ über die subjektive Faszination Lotte Schreibers an einer gebauten, aber gescheiterten Sozialutopie in ihrem Video „quadro“ bis hin zum melancholisch kontemplativen und befreienden Blick ins hellblaue Loch des Himmels, mit dem Josef Dabernigs „Jogging“ endet.

Schließlich wird uns am 28. März der Kulturanthropologe und Architekturtheoretiker Manfred Omahna im Rahmen des City Walks „PLURALE RÄUME“ mit Gästen an subjektiv schöne Orte in Graz führen. □

DAS HDA LÄDT EIN

GEMEINSAM

SCHÖN SEIN – Ist Architektur Formsache?

AUSSTELLUNGSERÖFFNUNG „BEWEGENDE RÄUME“

Mi, 28. Jänner, 19 Uhr, HDA

Mit der Kuratorin und Diagonale-Intendantin Barbara Pichler und den FilmemacherInnen Josef Dabernig, Michaela Grill und Dietmar Offenhuber.

Eine Ausstellung in Kooperation mit der Diagonale, Festival des österreichischen Films.

Ausstellungsdauer bis So, 01. März

Diagonale
2009

ROUNDTABLE „GEMEINSAM SCHÖN SEIN –

Ist Architektur Formsache?“

Mi, 25. März, 19 Uhr, HDA

Mit Ingrid Böck (Architekturtheoretikerin, Graz), Christiane Feuerstein (Architektin, Wien),

Marie-Therese Harnoncourt (Architektin, Wien), Otto Neumaier (Philosoph, Salzburg) und Jan Tabor

(Architekturtheoretiker, Publizist, Wien)

CITY WALK „PLURALE RÄUME“

Sa, 28. März, 12 Uhr, Treffpunkt: HDA

Mit dem Grazer Kulturanthropologen und Architekten Manfred Omahna und Gästen

Information und Pressematerial:

HDA – Haus der Architektur Graz

Palais Thinnfeld, Mariahilferstraße 2, A-8020 Graz

T: +43 316 323500-0, office@hda-graz.at, www.hda-graz.at

INFO

TeilnehmerInnen am Programm

Ingrid Böck, Studium der Architektur an der Technischen Universität Wien. Von 2001 bis 2002 Lehrbeauftragte am Institut für künstlerische Gestaltung der TU Wien. Im Zeitraum 1997-2002 Wettbewerbe, Planungen und Realisationen in den Architekturbüros „the unit“ und „ckp“, Wien. 2002-2007 „limit architects“ (www.limit.at). Seit 2008 „querkraft architekten wien“ (www.querkraft.at). Dissertationsprojekt seit 2004: „Design Strategies: Six Projects of Rem Koolhaas/OMA“. Seit 2008 wissenschaftliche Assistentin am Institut für Architekturtheorie, Kunst- und Kulturwissenschaften der TU Graz. Forschungsschwerpunkte: Architekturtheorie, Gegenwartsarchitektur, Entwurfsmethoden, Architectural Research/Design Studies, Wahrnehmung und Architektur.

Christiane Feuerstein ist Architektin in Wien. Ihre Projekte bewegen sich zwischen architektonischer Praxis und wissenschaftlicher Forschung. Lehrtätigkeit von 1999 bis 2003 an der Universität für angewandte Kunst Wien, seit 2005 an der FH Joanneum Graz. Themenschwerpunkte sind Wohnungsbau, Stadterneuerung, sowie Architektur und Städtebau in einer älter werdenden Gesellschaft. Zahlreiche Publikationen, zuletzt erschienen: „Altern im Stadtquartier. Formen und Räume im Wandel“ (Passagen Verlag). Internationale Vortragstätigkeit. www.christianefeuereinstein.at

Marie-Therese Harnoncourt, geboren 1967. 1993: Diplom an der Universität für angewandte Kunst Wien; 1993-1994: Mitarbeit bei Steven Holl Architects, New York; 1994-2000: THE POOR BOYS ENTERPRISE (Marie-Therese Harnoncourt, Florian Haydn, Ernst J. Fuchs); seit 1997 Lehraufträge an der TU Wien, der Universität für Angewandte Kunst Wien und der Universität für Kunst und Design Linz. Seit 2000 arbeiten Marie-Therese Harnoncourt und Ernst J. Fuchs unter dem Namen the next ENTERprise – architects. Ihre Projekte reichen von Installationen und experimentellen Eingriffen im Stadtraum, wie „Stadtwind“ (2000), „Audiolounge“ (2002) und „Trinkbrunnen“ (2003) bis hin zu konkreten Bauaufgaben, wie dem „Blindgänger“ (Hof am Leithaberge, NÖ 2000), Unterirdisches Hallenbad (Wien 2001), Seebad Kallern (Italien 2006), Erlebnistherme Warmbad Villach (1. Preis, Wettbewerb 2006, in Planung) und städtebaulichen Konzepten, „How to Start a City“ (2003). 2008: Studio Ecole Speciale d'Architecture, Paris. Preise: Architekturdiplom-Preis des Bundesministeriums für Unterricht und Kunst (1993), Preis für experimentelle Tendenzen in der Architektur 1996 (als THE POOR BOYS ENTERPRISE, 1997), Kulturpreisträger für Architektur des Landes Niederösterreich (2000), Förderpreis für Architektur der Stadt Wien (2003). www.thenextenterprise.at

Otto Neumaier, geboren 1951. Studium der Philosophie und Germanistik an der Universität Innsbruck. Ao.Univ.-Prof. im Fachbereich Philosophie der Kultur- und Gesellschaftswissenschaftlichen Fakultät an der Universität Salzburg, mit Schwerpunkten in den Bereichen Ethik, Äs-

thetik und Philosophische Anthropologie. Seit 2008 Leiter der Arbeitsgemeinschaft „Wissenschaft und Kunst“ der Österreichischen Forschungsgemeinschaft. Buchveröffentlichungen (Auswahl): „Vom Ende der Kunst“ (1997), „Ästhetische Gegenstände“ (1999), „Moralische Verantwortung“ (2008). Mitherausgeber von „Conceptus. Zeitschrift für Philosophie.“

Manfred Omahna, geboren 1970. Studium der Volkskunde/Kulturanthropologie und Architektur. Forschungsschwerpunkte: Urban- und Wohnforschung, soziale und kulturelle Distinktion, Globalisierung, Wissenschaft und Praxis. Derzeit: Freier Wissenschaftler, Forschungsprojekt zum Thema „Architektur und Ethnologie. Subjektiver Sinn und Gefühlswelt“. Seit 2000 Lehr- und Forschungstätigkeit an der Schnittstelle zwischen Architektur und Kulturanthropologie. Mehrere Forschungsaufenthalte in Albanien, Kroatien und den USA.

Barbara Pichler, geboren 1968. Studium der Theater- und Filmwissenschaft an der Universität Wien, Film & TV Studies an der University of London/British Film Institute. Seit 1995 im Film- und Medienbereich als Kuratorin, Publizistin und Filmvermittlerin tätig. Co-Herausgeberin der filmwissenschaftlichen Essaysammlung „moving landscapes. Landschaft und Film“ (2006) und der Monografie „James Benning“ (2007). Seit Juni 2008 Leiterin der Diagonale, Festival des österreichischen Films.

Jan Tabor, geboren 1944 in Poděbrady, Protektorat Böhmen und Mähren. Studium an der TU Wien. Architekturtheoretiker, Kunstkritiker, Ausstellungsmacher, Publizist und Architekt. Ausstellungen u.a.: „Kunst und Diktatur“; „Kunst verbaut. Kunst am Bau“; „Fuß in der Tür: Manifeste des Wohnens“; „Mega: Manifeste der Anmaßung“; „Enzyklopädie der wahren Werte“; „Kunst und Befreiung“ (in Vorbereitung). Mitbegründer des Forum experimentelle Architektur. Mitbegründer der Symposionistischen Internationale. Er unterrichtet Architektur an der Universität für angewandte Kunst Wien, Studio Zaha Hadid, und an der Akademie der bildenden Künste Bratislava. Außerordentliches Ehrenmitglied des Wiener Künstlerhauses. □

SAILING ON THE SEVEN SEAS

Ingrid Böck

Bedeutet das Wort „Schönheit“ das gleiche, wenn wir ein Gebäude, einen Körper, ein Gesicht, ein Bild, ein Lied, oder eine mathematische Formel als schön bezeichnen? Seit einiger Zeit ist im architekturtheoretischen Diskurs von der Schönheit virtueller Formen und von einem neuen Ornament des digitalen Zeitalters die Rede. Als Beispiele werden repetitive, geometrische Elemente, die typisch für die Ästhetik des frühen Maschinenzeitalters sind, oder künstliche Bilder und Effekte, die durch Überlagerung verschiedener Strukturen entstehen, angeführt.¹ Mit der Entwicklung neuer Materialien werden ornamentierte Oberflächen nicht als anscheinend zwecklose und unwesentliche Teile eines Gebäudes konzipiert, sondern als funktionelle und wesentliche Elemente des Entwurfs. Mehr noch, diese neuen Materialien sind notwendig für die Architektur, um die Vielzahl der Funktionen von modernen Gebäudehüllen erfüllen zu können, während zugleich das Material genützt wird, durch seine Organisation ein Ornament zu erzeugen. Es entsteht nicht eine zusätzliche Verkleidung, die das Gebäude wie eine Verhüllung kostümiert, sondern ein essentieller Teil des architektonischen Entwurfs.

Schönheit und Funktion Als das New Yorker Magazin „Liberty“ 1929 die Frage „Was ist Schönheit?“ stellte, antwortete Raymond Hood in seinen Ausführungen über die Schönheit von Flugzeugen, Frauen und Gebäuden, dass künstlerischer Genius und guter Geschmack in jeder noch so kleinen Dosis die Schönheit schwächen und verderben.² Für ihn ist die Antwort in einem einfachen Prinzip zu formulieren: Schönheit ist

Hoods Worte von 1929, nur die Nützlichkeit könne unvergängliche Schönheit erzeugen, stehen in direktem Widerspruch zu Immanuel Kants Ausführungen über das Verhältnis von Schönheit und Nützlichkeit. Als Kant in seiner Ästhetik über Funktionalität reflektiert, bezeichnet er dasjenige als schön, das Gegenstand eines „allgemeinen Wohlgefallens“ sei ohne einem bestimmten Zweck zugeordnet zu sein.³ Doch er gibt zu, dass in der Architektur dieses Wohlgefallen in einem hohen Maße von einer bestimmten Funktionalität abhängig ist. Daher schreibt er der Architektur

Friedrich Schiller bringt das Schöne nicht mit Wahrheit sondern mit Betrug in Verbindung.

nur einen niedrigen Rang unter den Künsten zu. Durch die evidente Zweckerfüllung kann nicht von einer freien Schönheit sondern nur von einer anhängenden Schönheit gesprochen werden. Für Kant gilt gerade dasjenige als der eigentliche Gegenstand der Architektur, das nicht funktional und zweckgebunden ist, sondern dekorativ – das Ornament. Kant folgend, und entgegen Hoods eigenen Worten, würden im Entwurf des Chicago Tribune Towers gerade die Teile, die keine Funktion erfüllen, wie Strebebeiler und weitere, neugotische Elemente, das Gebäude in den Rang von (schöner) Architektur erheben.

Die Einheit In der Antike war die Existenz von Schönheit an objektive Bedingungen gebunden, die als unabhängig von funktionellen Eigenschaften und individuellem, menschlichen Wohl-



Manhattans Architekten verkleiden sich bei einem Kostümball als „Skyline von Manhattan“ | Foto: Rem Koolhaas: „Delirious New York“ (1994), S.128 / Chicago Tribune Tower von Raymond Hood | Foto: Archiv Autorin

Das Unendliche Aus Sicht der platonischen Philosophie besteht eine unmittelbare Verbindung zwischen dem sinnlichen Schönen und dem Wahren, dem seelisch oder ethisch Schönen. Das Gute und Richtige fällt mit der schönen Form zusammen, wie zum Beispiel in „schönen Gesetzen“ und „schönen Taten“. Ende des 18. Jahrhunderts findet mit der Idee des Erhabenen ein Wandel des Begriffs des Schönen statt, obwohl beide ursprünglich den Anspruch stellen, Wahrheit und Wirklichkeit zu vermitteln. Während das Schöne durch den sinnlichen Anblick unmittelbar gefällt, wir uns hingezogen fühlen, geht das Erhabene über den Maßstab der Sinne hinaus. Es beinhaltet auch abstoßende, furchterregende, übermächtige Aspekte, vor denen wir zu fliehen suchen. Anstatt wie das Schöne nur den Menschen anzusprechen, vermittelt das Erhabene über alle sinnlichen Schranken hinweg die Erfahrung des reinen Geistes (Dämon) in ihm.

Friedrich Schiller bringt das Schöne nicht mit Wahrheit sondern mit Betrug in Verbindung, wenn er meint, „das Erhabene verschafft uns also einen Ausweg aus der sinnlichen Welt, worin uns das Schöne gerne immer gefangen halten möchte ... so ist oft eine einzige erhabene Rührung genug, dieses Gewebe des Betrugs zu zerreißen.“⁴ Diese Art von Ergriffenheit kann auch durch den unmittelbaren Eindruck von absoluter Größe im Gegensatz zur eigenen menschlichen Größe, und der damit verbundenen Faszination des Schauders und der Gefahr, entstehen. So steht der Mensch in seiner physischen Ohnmacht dem Unfassbaren und Unendlichen gegenüber, das sich zum Beispiel in Naturgewalten, Bergen, dem Meer offenbart. Es können aber auch außerordentlich große Dinge – wie Luftschiffe und Wolkenkratzer – diese erhabene Rührung im Betrachter hervorrufen.



„the airship meets its metropolitan lighthouse“ | Foto: Rem Koolhaas: „Delirious New York“ (1994), S. 142 / Einige der über 130 Steine des Chicago Tribune Tower | Foto: Archiv Autorin / Rationale Aufteilung der Stadt

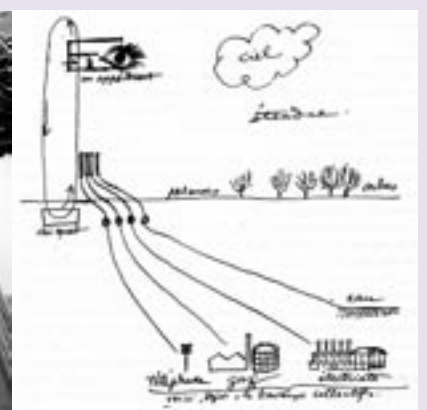


Foto: Le Corbusier, The Radiant City (1964), S. 36

Nützlichkeit. Es sind nicht Theorien von Schönheit oder philosophische Konzepte über Kunst – „eine Periode verlangte Anmut und Zerbrechlichkeit, eine andere Brutalität und Festigkeit“ – sondern

Als Kant in seiner Ästhetik über Funktionalität reflektiert, bezeichnet er dasjenige als schön, das Gegenstand eines „allgemeinen Wohlgefallens“ sei ohne einem bestimmten Zweck zugeordnet zu sein.

die Eigenschaft der Nützlichkeit allein, die einem Gegenstand eine dauerhafte Schönheit verleihen. Sieben Jahre zuvor, 1922, konnte Hood den Wettbewerb zum Neubau des Chicago Tribune Towers, der mit der Forderung „to erect the most beautiful and eye-catching building of the world“ ausgelobt wurde, mit einem neugotischen Entwurf für sein Büro entscheiden. Unter den 263 Teilnehmern fanden sich auch einige der bekanntesten internationalen Architekten wie Walter Gropius, Adolf Meyer, Ludwig Hilbersheimer, Bruno Taut und Eiel Saarinen.³ Woods siegreiches Projekt sah einen Wolkenkratzer mit 36 Etagen und einer Höhe von 141 Metern vor, mit kunstvollen Strebebeilern an der Spitze, die von der Kathedrale von Rouen und auch vom 1913 gebauten Woolworth Building in New York inspiriert waren.⁴

gefallen waren. In der „Poetik“ meint Aristoteles, eine wesentliche Bedingung, damit ein Gegenstand oder Lebewesen als schön gelten könne, sei, dass seine Größe in einem Blick zusammenhängend erfassbar sei. Besonders kleine und besonders große Dinge können nicht schön sein, da ihre Einheit für den Betrachter verloren geht.⁶ Die Erfassbarkeit durch die Sinneseindrücke führt Aristoteles auf bestimmte, einfache Zahlenverhältnisse zurück, da die Zahl der Objekte für die Wahrnehmung nicht unendlich sondern begrenzt ist. Die Ordnung der einzelnen Teile dieser Einheit zeigt sich meist in Proportion, Rhythmus, Ordnung, Exaktheit, kurz in ihrer Symmetrie, welche nicht eine bilaterale Symmetrie sondern das harmonische Verhältnis der Teile zueinander und zum Ganzen bezeichnet. In ähnlicher Weise bringt Eddy Zemach die Idee des Schönen auf ein einfaches Axiom.⁷ Zum einen kann ein Ding zu viele Einzelheiten aufweisen, sodass es zu viele Informationen und Reize bietet und ohne dazugehörige Ordnung überladen, regellos, chaotisch, hässlich wirkt. Zum anderen ist ein Ding, das zuviel Ordnung und zu wenig Einzelheiten und Variation hat, ebenso nicht schön, sondern gewöhnlich, einförmig, hässlich. Schön ist der Gegenstand, der Einheit in der Vielfalt darstellt, der beides, reichhaltig und nicht zu schlicht oder zu kompliziert ist.

telbaren Eindruck von absoluter Größe im Gegensatz zur eigenen menschlichen Größe, und der damit verbundenen Faszination des Schauders und der Gefahr, entstehen. So steht der Mensch in seiner physischen Ohnmacht dem Unfassbaren und Unendlichen gegenüber, das sich zum Beispiel in Naturgewalten, Bergen, dem Meer offenbart. Es können aber auch außerordentlich große Dinge – wie Luftschiffe und Wolkenkratzer – diese erhabene Rührung im Betrachter hervorrufen.

Koordinaten: 41°53'26"N 87°37'25"W Korrespondenten des Chicago Tribune wurden angewiesen, Steine und Ziegel von einer Vielzahl historisch bedeutender Orte von überall auf der Welt mitzubringen. Viele dieser Stücke wurden in die Basis des Wolkenkratzers eingelassen, unter anderem Steine der Großen Chinesischen Mauer, der Cheops-Pyramide, des Taj Mahal, der Notre Dame de Paris, Abraham Lincolns Grabmal, der Berliner Mauer, ein Mondstein (im Eigentum der NASA) und ein Stahlstück des World Trade Center von New York.⁸ Die über 130 Steine sollen ein Zeichen der Authentizität der Nachrichten darstellen. Tatsächlich geht diese Methode, bedeutende Artefakte an einen anderen Ort zu bringen, um Bedeutung und Macht zu erlangen bzw. zu festigen, auf antike Praktiken zurück, die auch von

HDA-Roundtable „GEMEINSAM SCHÖN SEIN – Ist Architektur Formsache?“ mit Ingrid Böck, Mi, 25. März, 19 Uhr, HDA. □

¹ Farshid Moussavi, Michael Kubo, Hrg., The Function of Ornament. Barcelona: Actar, 2006.

² Raymond M. Hood, „Was ist Schönheit in der Architektur?“, in Liberty, New York, 7. 12. 1929, S. 65f, Nachdruck in Vittorio Magnago Lampugnani et al., Architekturtheorie 20. Jahrhundert. Positionen, Programme, Manifeste. Ostfildern-Ruit: Hatje Cantz, 2004, S. 131f.

³ In den 1980ern haben eine Reihe von Architekten, wie Robert A. M. Stern und Stanley Tigerman, die Idee des Chicago Tribune Towers aufgenommen und „späte Eingaben“ für den Wettbewerb vorgelegt. Katherine Solomonson, Richard A. Etlin, The Chicago Tribune Tower Competition: Skyscraper Design and Cultural Change in the 1920s. Chicago: University Press, 2001.

⁴ Während des über Monate andauernden öffentlichen Diskurses über den Wettbewerb wurde von vielen das Projekt von Eiel Saarinen als das beste beurteilt. Saarinen's Turm war ein radikal vereinfachter Wolkenkratzer, der klar die Ideen des Modernismus widerspiegelte und einen starken Einfluss auf die nächste Generation von Wolkenkratzern ausübte, einschließlich auf Raymond Hoods eigene, folgende, Entwürfe, wie das Rockefeller Center in New York.

⁵ Immanuel Kant, Kritik der Urteilskraft. Raymund Schmidt, Hrg., Leipzig: Kehrbach, 1930, S. 89f.

⁶ Aristoteles, Poetik. übers. Ingram Bywater. Oxford: Clarendon Press, 1920.

⁷ Eddy M. Zemach, Real Beauty. Penn State Press, 1997, S. 106.

⁸ Friedrich Schiller, „Über das Erhabene“, in Vom Pathetischen und Erhabenen (1801). Stuttgart, 1999, S. 90f.

⁹ Zusätzliche Bedeutung erhielt der Tribune Tower dadurch, dass er ein beliebter Ort für US-TV-Serien wie CSI:NY ist.

¹⁰ „It is obvious, that mathematical organization imposed on stone is none other than the completion of an evolution of earthly forms ... In morphological progress men apparently represent only an intermediate stage between monkeys and great edifices.“ vid. Georges Bataille, „Architecture“, Nachdruck in: Allan Stoekl, Hrg., Visions of Excess: Selected Writings 1927-1939. Minneapolis: University of Minnesota Press, 1985.

BEWEGENDE RÄUME

Barbara Pichler

Auch wenn die Qualität unserer Umgebung oft schweigend übergangen wird, so vermag sie doch sowohl Glück wie auch Elend zu verursachen, schreibt Alain de Botton in „The Architecture of Happiness“. Denn die Orte, an denen wir leben, beeinflussen wer wir sind, sie bestimmen unser Dasein, unseren Intellekt und daher obliegt es der Architektur, uns an unser tatsächliches Potenzial zu erinnern. Eine bestechende Hypothese, die weniger die raum- als vielmehr die gesellschaftsgestaltende Wirkung der Architektur ins Zentrum stellt. Doch kaum spricht man von Ästhetik, von Form oder gar von Schönheit, tun sich eine ganze Reihe beinahe unbeantwortbarer Fragen auf, vor allem die nach der Definition von Schönheit oder, wahrscheinlich viel wichtiger, die nach der sozialen Definitionsmacht in Bezug auf ästhetische Kriterien. Was empfinden wir als schön? Wann bezeichnen wir ein Gebäude als

schön, wann eine Umgebung? Und was an unserer Umwelt kann „gemeinsam schön sein“? So bestimmend diese Fragen sind oder sein sollten, so scheinen sie doch in Bezug auf unsere alltägliche Umgebung kaum eine Rolle zu spielen. Mehr als dass der gemeinsame öffentliche Raum uns zu ästhetischen Diskussionen herausfordert, ist es in der alltäglichen Praxis vielmehr so, dass man ihn in seiner ästhetischen Dimension nicht mehr wahrnimmt und ihn rein pragmatischen Anforderungen der Zweckmäßigkeit unterwirft. Die Frage nach dem ästhetischen Potenzial alltäglicher Räume sowie deren visuelle und tonale Übersetzung in den ästhetischen Diskurs eines anderen Mediums stehen im Zentrum der Schau „BEWEGENDE RÄUME“ im HDA. Die sieben ausgewählten Arbeiten verhandeln ihre jeweilige Umgebung bzw. architektonischen Elemente auf äußerst unterschiedliche Weise und erschließen sie durch eine experimentelle Filmsprache neu. „Jogging“ lässt sich als Paraphrase auf das Genre

des Roadmovies lesen. Die Fahrt wird zur eigentlichen Handlung, zu einer Bewegung entlang eines Straßensystems, das sich der Benutzung außerhalb des Autos verweigert. „quadro“ ist das Porträt eines Gebäudes und doch kein herkömmlicher Architekturfilm, sondern vielmehr der Versuch, eine architektonische Form in eine subjektive filmische Lesart zu übertragen. „Parabol“, „4/61: Mauern-Positiv-Negativ und Weg“ und „kingkong“ arbeiten mit jeweils einem architektonischen Element, das sie verdichten und abstrahieren. In „Parabol“ ist es die allgegenwärtige Parabolantenne, die vom Störelement zum visuellen Leitmotiv wird, das den Bildraum neu strukturiert. „4/61: Mauern-Positiv-Negativ und Weg“ entwickelt durch die schnelle Abfolge von Positiv- und Negativaufnahmen von altem Mauerwerk eine rätselhafte neue Struktur, Raum entsteht hier nur durch die filmische Bewegung. Eine Idee, mit der auch „kingkong“ in seinen unablässigen Schwenks über eine Hochhausfassade spielt, die

in der visuellen Reduktion und Desorientierung zu einem ganz eigenen Wahrnehmungserlebnis wird. „Zurückbleiben bitte!“ löst den realen Raum in einer digitalen Ästhetik auf, greift einzelne Szenen eines Stadtlebens heraus, verdichtet und fragmentiert sie immer wieder. Und „frame“ reduziert das Stadtbild überhaupt auf grafische Raumkoordinaten; die Raumvorstellung entsteht nur noch in der visuellen Assoziation und in der Bewegung. Diese kritische ästhetische Befragung unserer Umgebung, die formale Interpretation einzelner Elemente füllt die Lücken unserer Wahrnehmung. Durch den filmischen Blick wird unsere Alltagserfahrung usurpiert, und hier ist es wohl der Film, der uns durch die Rückeroberung des gebauten Raums an die Versprechungen und Utopien der Architektur und des modernen Städtebaus, an unser tatsächliches Potenzial erinnert. □

GEMEINSAM SCHÖN SEIN

INFO

Filmauswahl

frame

Regie: Annja Krautgasser aka n:ja, Jahr: 2002

„n:ja nimmt die Blickoptionen einer Autofahrt auf: die Pfeilbewegung nach vorn in die Raamtiefe und dazu im rechten Winkel die Wahrnehmung aus dem Seitenfenster als horizontales Gleiten. Das Raster der Straßen und der Fassaden entspricht dem urbanen Formenvokabular der modernen Sachlichkeit: the grid, das rechtwinklige Gitternetz, nach dem die Entwürfe von Städten und Bauten ausgerichtet sind, seit in New York und Chicago die Moderne durchgestartet und ihren globalen Siegeszug angetreten hat.“ (Stella Rollig)



Jogging

Regie: Josef Dabernig, Jahr: 2000

„Splitter einer Erzählung aus dem Niemandsland. In Josef Dabernigs ‚Jogging‘ steuert ein anonymes Autofahrer hinter verdrehten Windschutzscheiben zu Olga Neuwirths (be)stechender Musik durch eine zunehmend fremde Landschaft. Die Fahrt durch gesichtslose Autobahnlandschaften endet vor einem menschenleeren Gebäude, das eher einem Flugobjekt gleicht als einem Fußballstadion: futuristischer Realismus, ein minimalistisches Musical der dritten Art.“ (Stefan Grissemann)



kingkong

Regie: Michaela Grill, Jahr: 2000

„Schrill und schlicht, poppig und poetisch ist das rhythmisch-energetische Fließen von Bild und Ton in ‚kingkong‘. ‚Kong‘ – heißt das Computerprogramm, mit dem der Sound der Arbeit generiert ist und gibt damit die Assoziation mit dem Prototyp filmischer Großstadtmythen schon vor. Dass kingkong dann das akustisch-visuelle Zusammenspiel betitelt, verweist primär auf die ähnliche Struktur in der Mechanik der Herstellung.“ (Christa Benzer)



Parabol

Regie: Flora Watzal, Jahr: 1999

„Buchstäblich im Mittelpunkt von Parabol, nämlich genau in der Mitte der Bildfläche, sind Parabolspiegel zu sehen, landläufig auch als Satellitenschüsseln bekannt. Die holen, das ist oft gesagt worden, die Welt ins Wohnzimmer, wenigstens aber das, was an der Welt sichtbar gemacht werden kann (wofür es mehr braucht als Augen oder Kameras). Selbst bleiben diese Spiegel zumeist ‚unsichtbar‘, werden, als immer wiederkehrende Elemente der täglichen Wahrnehmung, aus dieser ausgeblendet.“ (Vrääth Öhner)



quadro

Regie: Lotte Schreiber, Jahr: 2002

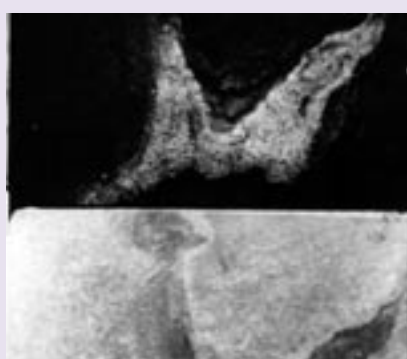
„Das Video ‚quadro‘ (ital.: Viereck, Bild, Kader) ist das filmische Portrait eines monumentalen 60er-Jahre-Wohnblocks in der italienischen Küstenstadt Triest. In dem strukturalistischen Bauwerk sind die sozialutopischen Ideen dieser Epoche als kühne, maßstabslose Betonkonstruktion ausformuliert. Material und Struktur dienen als verbindende Elemente der filmischen Interpretation. Der Rhythmus der Montage entspricht dem Metrum der architektonischen Struktur. Gebauter Raum manifestiert sich in filmischer Zeit.“ (Norbert Pfaffenbichler)



4/61: Mauern-Positiv-Negativ und Weg

Regie: Kurt Kren, Jahr: 1961

„Für ‚4/61: Mauern-Positiv-Negativ und Weg‘ verwendet Kurt Kren Dias, also photographische Flächen, die verschiedene Oberflächen alten Mauerwerks zeigen, in dem die Zeit ihre Spuren hinterlassen hat. Kren staffelt das Positiv und das Negativ der Aufnahmen in schneller Reihenfolge, sodass sich vor unseren Augen ein rätselhaftes Bild manifestiert, das sich mit allen möglichen mythologischen Konnotationen umgibt.“ (Michael Palm)



Zurückbleiben bitte!

Regie: stadtmusik (Sam Auinger, Dietmar Offenhuber und Hannes Strobl), Jahr: 2007

„Sukzessive werden urbane Szenen ausgeformt, allerdings nur in fragmentarisierter und stets eigentümlich pulsierender Gestalt, die beständig von Auflösung oder Verfall bedroht ist. Dabei sind die Partikel zunächst bloße Farbflächen, gleich genormte quadratische, in blass-grauen Farben schimmernde Plättchen, die erst in ihrer Wiederverdichtung eine räumliche Referenz erzeugen, bevor sie wieder auseinander fliegen. Gerade die Stadt, als Synonym für Verdichtung und Unübersichtlichkeit, wird zum Spielball einer digitalen Ästhetik, die souverän ihre Erscheinung manipuliert und ahnen lässt, dass alle Gebilde heute in den Zustand totaler Instabilität und Veränderbarkeit überführt werden können.“ (Marc Ries)



frame | Filmstill: sixpackfilm
 Jogging | Filmstill: sixpackfilm
 kingkong | Filmstill: sixpackfilm
 Parabol | Filmstill: sixpackfilm
 quadro | Filmstill: sixpackfilm
 4/61: Mauern-Positiv-Negativ und Weg | Filmstill: sixpackfilm
 Zurückbleiben bitte! | Filmstill: sixpackfilm

Filmschau und Ausstellung „BEWEGENDE RÄUME“ von Mi, 28. Jänner bis So, 1. März, HDA. □

ALLTÄGLICHE SCHÖNHEITEN

Christiane Feuerstein



Spittelbergfest 1973 | Foto: Gert Winkler, © Wien Museum | Quelle: Wann begann temporär

Fragen nach einem gemeinsamen geschichtlichen Selbstbewusstsein, nach architektonischer und städtebaulicher Schönheit als identitätsstiftendem Element finden sich bereits in den Diskussionen der 1960er Jahre über die Möglichkeiten der Wiederbelebung der (europäischen) Stadtkultur. Jane Jacobs (1961) warf den damaligen Stadtplanern vor, nur nach formalen Kriterien zu planen und keinen Zugang zum alltäglichen Leben der Einwohner zu haben. Kevin Lynch (1960) untersuchte die Abhängigkeiten zwischen Orientierungsmöglichkeiten und der visuellen Gestalt der Stadt und Aldo Rossi (1966) sah in der Auseinandersetzung mit der Entwicklungsgeschichte der Stadt die Basis für eine grundlegende Theorie des Urbanen. Doch blieb es nicht beim theoretischen Diskurs. Junge Architekturgruppen und BürgerInneninitiativen entwickelten und propagierten Ideen und Projekte, die wie Antithesen zu der von Alexander Mitscherlich (1965) diagnostizierten „Unwirtlichkeit der Städte“ wirken.

der Abriss der Otto-Wagner-Stadtbahnstationen am Karlsplatz, die nur wenige Jahre später die Tourismusfolder der Stadt zieren, wurde nur durch Proteste von Architekten und Studenten verhindert. Doch auch die abseits repräsentativer Baudenkmäler bestehende Bausubstanz rückt in den Fokus und als an Stelle des heruntergekommenen, ehemaligen Rotlichtviertels am Spittelberg neue Wohnbauten entstehen sollen, verhindern die Feste der IG Spittelberg den Abbruch und die IG fordert eine Revitalisierung der historischen Bausubstanz. Doch können die diskutierten kostengünstigen Modelle der Altstadtsanierung nur zum Teil umgesetzt werden und Märkte mit Kunsthandwerk und Gastgärten prägen heute den malerischen Straßenraum zwischen den inzwischen renovierten Biedermeierhäusern.

Revitalisierung wird auch innerhalb des Magistrats der Stadt Wien zum Thema. Die Bearbeitung eines Modellgebiets im Wiener Arbeiterbezirk Ottakring war einer der ersten



Coop Himmelblau: Stadtfussball, 1971/72 | Foto: Gert Winkler | Quelle: Wann begann temporär

Die Projekte von Archigramm in London oder Haus-Rucker-Co, Coop Himmelblau oder Zündup in Wien, waren Visionen einer Zukunft neuer technischer und sozialer Möglichkeiten. Die Eroberung des Weltraums eröffnete neue Perspektiven, die gemeinsam mit Elementen der Rock- und Popkultur zu einer veränderten Wahrnehmung von Architektur und Stadt führten. Die von Haus-Rucker-Co 1971/72 am Wiener Graben aufgestellte Gehschule sollte aus vorbeiehenden PassantInnen TeilnehmerInnen des städtischen Lebens machen, die auf unsicheren Terrains, auf Walzen und schwankenden Segeltuchplanen durch künstliche Verengungen schlüpfen. Parallel dazu luden Coop Himmelblau zum Stadtfußball rund um den ehrwürdigen Stephansdom ein. Eine Einladung, die vor allem Kinder animierte, während die Geschäftsleute sich über die lärmende Unterhaltung empörten und eine gepflegte Außenraumgestaltung in Form von Blumentrögen und saisonalen Tannenbäumen bevorzugt hätten.

Gegen eine sich einseitig an den Interessen des Autoverkehrs orientierende Planung richteten sich die Proteste der BürgerInneninitiative, denn wenn die moderne Verkehrsplanung es erforderte, waren auch barocke Kirchen, wie etwa die Florianikirche auf der Wiedner Hauptstrasse, nicht vor der Abrissbirne sicher. Auch

Schritte auf dem Weg zur sanften Stadterneuerung, die nahezu zehn Jahre später (1985) im Stadtentwicklungsplan zur Leitlinie in der Stadtentwicklung erhoben wurde. Für acht Wochen wurde im September 1974 ein Informationsbus aufgestellt, in dem sich Magistratsbeamte im persönlichen Kontakt über die Wünsche und Anliegen der Bevölkerung informierten. Die Planungsziele sollten sich nicht mehr aus abstrakten Bedarfsberechnungen ableiten, sondern aus dem Diskurs mit den im Stadtteil Lebenden. Diese Auseinandersetzung stand in einem engen Zusammenhang mit dem Entdecken einer anderen Ästhetik. In der Auseinandersetzung mit dem Unfertigen sah man eine Möglichkeit den Konventionen des „guten Geschmacks“ zu entkommen. Inzwischen werden in der Stadterneuerung projektorientierte Vorgangsweisen und BürgerInnenbeteiligungsverfahren durch vielfältige Formen der Kulturarbeit ergänzt.

Christiane Feuerstein ist Co-Autorin des gemeinsam mit Angelika Fitz verfassten Buches „Wann begann temporär? Frühe Stadtinterventionen und sanfte Stadterneuerung.“ Sie wird am HDA Roundtable „GEMEINSAM SCHÖN SEIN – Ist Architektur Formsache?“ am Mi, 25. März, 19 Uhr, im HDA teilnehmen. □



Zara: Menschen verweilen unter dem Sonnendach einer Modekette, Herrengasse, Graz, 2007 | Foto: Manfred Omahna

PLURALE RÄUME – DIE QUALITÄT DER VIELFALT

Manfred Omahna

Unsere Städte sind Behälter für alle Bedürfnisse und Gefühle. Die Stadt erfüllt unsere Wünsche und Hoffnungen so gut wie möglich, so gut wie es uns gelingt, unseren Wünschen – materielle – Gestalt zu verleihen. Vom Stadtmobiliar bis zur Platzgestaltung, vom Wohnhaus bis zum Wolkenkratzer, alles Gebaute und Gestaltete ist Requisite unserer urbanen Inszenierung. Die Gestalt der Häuser, der Ort an dem sie gebaut sind, die Hierarchie der Stadtviertel usw. beschreiben den Text des Urbanen, der uns insgeheim verrät, wo wir uns gerne aufhalten, wo wir uns wohl fühlen und wo wir Menschen treffen, die ähnliche Meinungen, Gefühle und Ansichten vertreten wie wir selbst. Wir können davon ausgehen, dass, wenn Menschen ähnliche Dinge als schön empfinden wie wir, wir sie an Orten treffen, an denen auch eine ähnliche Meinung darüber „herrscht“, was als schön, gut und richtig empfunden wird (Holmer Steinfath).

Die Zufriedenheit, die wir empfinden, die Nähe, die wir zu uns vertrauten Räumen aufbauen, ist es aber auch, die andererseits für die Distanz verantwortlich ist, wenn andere Menschen andere Dinge als schön, andere Meinungen als gut und andere Entscheidungen als richtig empfinden. Die Distanz zwischen den Milieus ist in der Nachmoderne derart groß, dass unter Umständen vom eigenen Nachbarn nicht mehr nachvollzogen werden kann, aus welchen Gründen wir etwas als schön empfinden. Menschen unterstützen ihre Meinungen mit Dingen, weil sie symbolisch das vermitteln, was die Menschen sagen wollen. Ein Haus vermittelt, genauso wie ein Tisch, emotionale und kulturelle Bedürfnisse, deshalb wohnen wir, wie wir wohnen „müssen“ und haben den Tisch, den wir haben „müssen“. Der Geschmack ist Teil unseres Lebensstils und Ausdruck dessen, wie unser Alltag gestaltet ist, welche Räume in der Stadt benützt werden und welchen Menschen wir begegnen. Unterschiedliche Wahrnehmungsfor-

men, unterschiedliche Lebensstile sind Ausdruck unterschiedlicher Lebensqualitäten – die Unterschiede, mögen sie auch noch so unverstänlich erscheinen, schaffen eine vielseitige, eine plurale Stadt. Unterschiedliche Handlungspraxen, Meinungen oder auch unterschiedliche ästhetische Stilformen können als Chance gesehen werden, andere kulturelle aber auch soziale Qualitäten kennen zu lernen.

Beim HDA City Walk am 28. März soll es darum gehen, dem Geschmack der Menschen, also dem, was sie gemeinsam als schön empfinden, in seiner Alltäglichkeit zu begegnen. Kulturelle oder soziale Lebensstile können nur innerhalb der Alltagsrationalität nachvollzogen werden, erst im Alltag ergibt sich jener Sinn, der alle Handlungen der Menschen als „lebensnotwendige“ Intention, als „Muss“, erkennen lässt. Erst wenn unterschiedliche Vorstellungen über den Raum zusammentreffen, wird der Stadtraum zum pluralen Raum. Alte Menschen empfinden es beispielsweise als Qualität, langsam über einen Platz gehen zu können, junge hingegen wollen vergleichsweise schnell an ihre Ziele gelangen, Menschen mit migrantischem Hintergrund verweilen zum Beispiel gerne an öffentlichen Räumen, weil sie andere Menschen dort treffen wollen, alles Qualitäten eigener Lebensstile, denen wir beim City Walk beispielsweise am Lendplatz oder im Volksgarten begegnen werden. Eigene Lebensstile werden wir im Stadtteil Gries und Lend (durch die unsere eineinhalbstündige Stadtwanderung führen wird) auch in verschiedenen Lokalen antreffen, in denen die Nacht zum Tag wird. „Gemeinsam schön sein“ ist am schönsten, wenn unterschiedliche Ansichten davon anerkannt werden.

City Walk „PLURALE RÄUME“ mit Manfred Omahna am Sa, 28. März, 12 Uhr, Treffpunkt: HDA □



Hosen: Modegeschäft präsentiert Jeans, Ignaz-Harrer-Straße, Salzburg, 2007 | Foto: Manfred Omahna



Boten: Fahrradboten vor dem Kunsthaus, Südtiroler Platz, Graz, 2007 | Foto: Manfred Omahna



Raum/Ruhe/Design

Die neuen Aufzüge von Schindler bieten maßgeschneiderte Lösungen für Menschen in allen Lebenslagen.

www.schindler.at



Schindler

HDA EXPERTEN UND PARTNER



Technische Gebäudeausrüstung HKLS + E
Köstenbauer & Sixl GmbH
A-8141 Unterpremstätten, Bahnhofstraße 51
T. +43 3136 63098, F. +43 3136 6319-8
office@tb-ks.com, www.tb-ks.com



Gebrüder Thonet Vienna
Member of Poltrona Frau
Schmiedgasse 2
A-8010 Graz, Austria
T. +43 316 328081, F. +43 316 328081-4
M. +43 664 138 6606
m.platzer@thonet-vienna.at, www.thonet-vienna.co.at

Vertriebspartner von Cappelletti Eufrem Vitras



Ziviltechniker für Bauwesen und Akustik
VATTER & Partner ZT - GmbH
A-8200 Gleisdorf, Alois-Grogger-Gasse 10
T. +43 3112 2563-0, F. +43 3112 2563-77
office@zt-vatter.at, www.zt-vatter.at

HOHENBERG STRAUSS BUCHBAUER
RECHTSANWÄLTE

HOHENBERG STRAUSS BUCHBAUER RECHTSANWÄLTE GmbH
A-8010 Graz, Hartenaugasse 6
T. +43 316 383636, F. +43 316 383636-39
kanzlei@hohenberg.at, www.hohenberg.at

WIR GEBEN IHNEN

RAUM!

Als Partner des HDA

HDA
HAUS DER ARCHITEKTUR GRAZ

T. +43 316 32 35 00 | F. +43 316 32 35 00-75 | E office@hda-graz.at | www.hda-graz.at

Wer baut verändert, wer verändert trägt Verantwortung. Im Mittelpunkt stehen die Ansprüche jener Menschen, die das fertig gestellte Bauwerk nutzen werden. Bauten für Sport, wie das Sportzentrum in Unterpremstätten, sind ein gutes Beispiel für die Vielfalt der PORR errichteten Bauwerke. **Know-how zählt. Wir haben es.**



Porr GmbH
Niederlassung Steiermark
Thalerhofstraße 88 | A-8141 Unterpremstätten
Tel. 050 626-3300 | Fax 050 626-3280
filiale.stmk@porr.at | www.porr-stmk.at



ARCHITECTURE IS NOT FOR PEOPLE

Im Gespräch: Peter Eisenman

Am 24. September vergangenen Jahres hielt Peter Eisenman auf Einladung des HDA und XAL in Graz den beeindruckenden Vortrag „On the problem of late style“. Während der Fahrt von Wien nach Graz hatten Markus Bogensberger und Manfred Hasler die Gelegenheit zu einem intensiven Gespräch mit dem Architekten, der kein Star sein will. Hier können Sie lesen, wie kritisch Peter Eisenman unseren Programmschwerpunkt **GEMEINSAM GUT SEIN** kommentiert hat.

HDA Gazette: These days at the House of Architecture we are dealing with the topic of being good as an architect.

EISENMAN: Being good? What do you mean by this topic?

We are discussing it in a very direct way. For example the role of young architects who help to design new homes in New Orleans engaged by celebrities...

EISENMAN: I don't believe it. First of all, let me say this: Hans Hollein's first article said that architecture is not for people – "Ist nicht für Menschen". And I say, that's great, because I don't think architecture is for people and I don't think architecture does any good for people. Would I like to do social projects? Yes. Do I think what's going on in New Orleans is architecture? No. I think being good is cynical. I think it's hypocritical because I don't believe that you can be good. Someone else can decide if you are good, but you cannot set out to be good consciously. Do I believe architecture is good for people? No. Do I think architecture is good for culture? Yes. Do I think culture is good for people? Yes. But to go out and build houses in New Orleans under the conditions by which the things are organized, I think is just going and building bad things. The

"Do I believe architecture is good for people? No. Do I think architecture is good for culture? Yes. Do I think culture is good for people? Yes." Peter Eisenman

Werkbundsiedlung which was organized and realized by outsiders like Hugo Häring and Adolf Loos, Josef Hoffmann and others: I think this is a really important gesture. Would I participate in such a symbolic gesture today? Absolutely. Though I think Karl-Marx-Hof is an important gesture, architecturally. So I don't know how much pure being good is something... It certainly matters to me. I always worry about it. I would never say: "I'm being good." Am I a good teacher? Yes. Am I a good father? Yes. Am I a

good husband? Yes. Am I a good architect? Yes. Am I being good? No.

So we guess that Brad Pitt did not ask you to help with your architecture in New Orleans?

EISENMAN: No. I don't know what it is with the helping. Because the people who are working in New Orleans are not the kind of people who would want me around. So, I'm sorry to disappoint you, but I wouldn't. Well, first of all, the people who are in New Orleans, as far as I am concerned, architecturally are not really interesting, they are hustlers. They are not architects. The people I know are not working in New Orleans. Maybe I know one of them. There are doctors, studying medicine, who go to Africa to help cure diseases, to help fight starvation, to help with AIDS, to help with typhoid and malaria. And then there are doctors from the same schools who study on cures for cancer in research laboratories, right? And they are both good people. But I'm not the person to go to Africa. It's not my make-up. I'm in the research laboratory. My work is in developing ideas that may help trickle-down to someday. But I don't think that my goal is to be in New Orleans or to be in Africa. I wouldn't like to be in Africa. I worked with the Aga Khan Foundation for a while and I thought this is really grotesque. This guy is spending a lot of money and he's not doing anything. First of all, he's not raising cultural consciousness, by building new mosques and new palaces. Nor is he raising any cultural consciousness by the kind of ridiculous architecture he is doing. It's really kitsch. That's not the way of raising cultural consciousness. This guy is trying to keep all this guys in the 16th century, in the 17th century. So, I am not for doing that. And I think the role of all of us is to tempt the awareness that we are living in the 21st century and what that means for being an architect. And I'm not sure that being good... I'm trying to think the history of architecture, because we have a history. Who was a good guy or who was a bad guy? You know, Terragni, he wrote to Mussolini, he wanted to do projects. He was a cynicist, he wasn't a right-wing, he



Peter Eisenman | Foto: Chris Wiley

wrote in an article that Germany was right and France was wrong, in 1936, 1937. He lived in France during the occupation and said nothing. Was he a good guy? Or Mies van de Rohe, was he a good guy? He worked for the Nazis. They were good architects. But – good guys? Zaha? Wolfi? Hans? They are all great architects, but are they good guys? Or do they care whether they are good guys? I don't think so. They are great architects. So I don't know how to answer this question. The question about being good is very provocative for me. You know, a composer, let's say Schönberg. Is he a good guy?

"Zaha? Wolfi? Hans? They are all great architects, but are they good guys? Or do they care whether they are good guys? I don't think so." Peter Eisenman

Maybe not, but architecture has different possibilities. There might be similarities to music, but it can produce some specific type of common understanding and it can contribute to cities and living environments.

EISENMAN: Yes, but I mean... I know many poets and philosophers that have been in jail. I don't know any architect that has been in jail.

Loos was in jail, but that's a different story.

EISENMAN: Why is that? Because basically in the world architecture doesn't matter. So that's the real problem. Why is it that a guy going to Harvard Business School or comes out of Harvard Law School makes 150,000 \$ a year? A guy who goes to Harvard Design School comes out and makes 40,000 \$ a year – not even a third of what the other guy makes. Same age. Why is that? It's because we don't value architecture. So, how could the role of an architect, of a good architect, be to find ways to make people value architecture. I agree with you that architecture can affect people. But in order to be a really good architect, most people like good architects by the way, it's not what they want to be. They don't know how to be, you see. Schools don't know what to teach them. The teachers

don't know what being a good architect means. I mean I find forms... for me the whole problem is in the schools. And the good architects that I know should be teachers. That's why I teach. Because I believe that we must continue to do some work. But most of the good architects aren't teachers. And so the schools have people that don't have the capacity to make the education open up to possibilities for architecture. That's why all over the world the students are hungry. Because the schools aren't feeding them. I think teaching is part of being a good guy. More than building in New Orleans. I am the only architect, and I say this immodestly, the only practicing architect who builds, who has been teaching without a stop since 1960 – 48 years. And I know no other architect, most of the dead... who has been teaching continuously that long. I talked to Hans last night: "I stopped teaching, you know, I don't want to teach anymore..." He had a magazine, he is a very important architect and he's on a bate now, finito. Hans is giving up.

Isn't this a matter of age also?

EISENMAN: No, no, I'm older than Hans. I'm still willing to do that.

So maybe a question of energy.

EISENMAN: It's a question of your desire. I could have sat in Vienna tonight, have a nice meal, go to bed... but I'm going to be in Graz.

Thank you very much for that.

EISENMAN: You know, it's a good experience. To meet new people, talk to people. It's interesting for me. If someone then says architecture is about being good... I'm interested. I can disagree. Say, I don't like you, or you don't know what you are talking. But you know, I'm interested to meet new people. To hear you, and then, when I go back to the United States I can say. "Hey, those guys in Graz are interested in being good as an architect." That's curious to me, as I said. □



„On the problem of late style“ - Peter Eisenman | Foto: Clemens Mair

GREGORS STADT



Warme Mahlzeit am Eröffnungsabend | Foto: Florian Lierzer

Heidrun Primas

„Gregors Stadt“ ist eine Dokumentation über Obdachlosigkeit: über Menschen, die der öffentlichen Stadt und Witterung permanent ausgesetzt sind und nur schwerlich in die eigene Privatsphäre entschlüpfen können.“

So beschrieben die beiden jungen Kuratoren, Organisatoren und Erfinder des Projekts, Hannes Mayer und Martin Zettel, ausgebildete Architekten aus London und Graz, ihr Projekt. Mit diesem verwiesen sie nicht aus sicherer Distanz auf eine Randgruppe der Gesellschaft, sondern traten in Kontakt, stellten Fragen, hörten zu, setzten Unmittelbarkeit als Methode ein. Der Titel unterstreicht diesen subjektiven Zugang und verweist auf die Wichtigkeit der Persönlichkeit des einzelnen Individuums, seiner Lebensbedingungen und Möglichkeiten innerhalb des sozialen Stadtgefüges. Dennoch

vermieden die Kuratoren eine aufgezwungene Interpretation; vielmehr verlagerten sie diese Aufgabe auf die einzelnen BetrachterInnen und TeilnehmerInnen, welche sie im Rahmen einer zweiwöchigen Ausstellung im HDA auf vielfältige Weise dazu anregten.

Zur Eröffnungsdiskussion fanden leitende VertreterInnen der Hilfseinrichtungen für Wohnungs- und Obdachlose in Graz, Michael Bachler (VinzWerke), Monika Farkas (Städt. Männer- und Frauenwohnhaus), Michael Lintner (Caritas), sowie die ehemalige Chefredakteurin des Strassenmagazins Megaphon, Judith Schwentner (jetzt

Nationalrätin, Die Grünen) an einen Tisch. Es war eine ungewöhnliche SpezialistInnengruppe für das HDA, die ihrerseits wiederum eine andere Öffentlichkeit vorfand, als gewohnt. Diese Art von Sensibilisierung der Öffentlichkeit ist dem Thema Obdachlosigkeit und der einhergehenden Armutbeschreibung äußerst dienlich. Denn obwohl der öffentliche Raum ein wichtiges Thema bei der Stadtentwicklung und Stadtplanung ist, fließt es häufig zu abstrakt und vereinfacht in Projekte ein. Am Eröffnungsabend wurden dazu neue Perspektiven aufgezeigt und das Potenzial von fachübergreifenden Strategien demonstriert.

Fortgesetzt wurde der Abend im Kunsthaus mit der Premiere des Dokumentarfilms „Sei Vogel, wenn du fliegst“, einer weiteren Arbeit von Mayer und Zettel, welche die ehemals Grazer Obdachlosen Gregor Weiss und Alois Schmidt auf ihren Wegen durch die Stadt begleitet und darin einen intimen Blick in die Gedankenwelt der Protagonisten erlaubt. Zum Abschluss luden Mayer und Zettel zu einer gemeinsamen Mahlzeit, zubereitet von dem ehemaligen Obdachlosen und Koch Otto Tonar.

Die Ausstellung selbst war eine fein abgestimmte und durchdachte Dokumentation der Recherchearbeit. Ergänzt wurde sie durch eine liebevolle Auswahl von Artefakten, einige davon aus dem Leben von Gregor Weiss. Bei zwei Stadtrundgängen hatte man die Möglichkeit, ihn näher kennen zu lernen. Bestimmten Schritten navigierte er die Gruppen durch seine Heimatstadt Graz, an die früheren Stätten seiner 15-jährigen Obdachlosigkeit.

Gemäß Dorothea Löbbermann kann man TouristInnen und Obdachlose als Repräsentanten zweier Pole des Unterwegsseins in Städten betrachten: Während TouristInnen einen Blick von außen auf die Stadt werfen, bewegen sich die Obdachlosen im Inneren der Stadt, sehen „hinter die Oberfläche“. Als sich der Rundgang zufällig zum zweiten Mal mit dem Weg einer TouristInnengruppe kreuzte, bestätigte Weiss: „Die erzählt ja nur Geschichten – ich erzähl die Wahrheit.“ Das Projekt hat seiner Persönlichkeit viel zu verdanken.

Am Abschlussabend, einem Abend über Wege

und Relevanz der Armutbeschreibung in Kunst, Architektur und Theater, wurden unterschiedliche Strategien der Annäherung vorgestellt und diskutiert. Die Wiener Fotohistorikerin Margarethe Szeless eröffnete den Abend mit einem Rückblick auf die frühen Sozialforscher der Jahrhundertwende. Dem gegenüber war Professor Roland Girtlers Vortrag von der Sicht eines passionierten Feldforschers getragen. Im Feld der Kunst stellte der Hamburger Theaterregisseur Frank Abt sein Stück „Arche Noah“ vor (ab 07. Februar im Schauspielhaus Graz) und präsentierte in einem Dialog mit Hannes Mayer und Martin Zettel eine entschieden andere Herangehensweise als die Kuratoren des Projektes. Während Mayer und Zettel versuchten, die Thematik direkt erlebbar zu machen, erstrebt Frank Abt eine Abstandsvergrößerung, um die Thematik zu verallgemeinern, ohne das Konkrete zu verlieren.

Mayer und Zettel forderten beim Verlesen ihres „Manifests für räumlichen Ausgleich“ auf, den sozialen Raum (wieder) zu entdecken. Sie hoben unsere Verantwortung für den öffentlichen Raum hervor – dafür, wie wir ihn gestalten, verwalten und verteilen wollen.

„Raum zu geben ist zweifelsohne die schwierigste Form des Ausgleichs, denn es ist kein distanzierter, diskreter Akt des Geld-Gebens; es ist kein Verlust, den wir spüren, es ist eine Berührung. Raum zu geben, bedeutet Berührungsängste zu überwinden: Es ist eine Chance für uns alle, Furcht zu verlieren.“

Zuletzt bespielte Verena Müller als Handlungsreisende in Sachen Kunst „Birnbauers Tonne“, eine in Form einer Betonröhre materialisierte und für den Zeitraum der Ausstellung vor dem HDA positionierte Notunterkunft. Die Künstlerin gab Kunde von Solidarität, Freiheit und Capris Sonne, ernannte die Tonne zum Sprachrohr und erklärte sie zum Haus des Sehens. Eine neue soziale Zukunft ist in Sicht!

Weitere Informationen und umfangreiches Bildarchiv: Facebook, „Gregors Stadt“; www.facebook.com □

TRAURIGE TROPEN, GEPLANTES GLÜCK

Einige Gedanken zum Roundtable „GEMEINSAM GUT SEIN – Kann Architektur die Welt retten?“ im HDA. Ein Farbfoto aus einer Illustrierten dient als Orientierungshilfe.¹

Gernot Stangl

Euch werden wir schon helfen Der Regenwald des Amazonas, fotografiert aus dem Flugzeug: Vom Boden aus versuchen Menschen, das Flugzeug abzuschießen. Sie sind nur mit Pfeil und Bogen bewaffnet. Was für eine paradoxe Hilfsaktion, bei welcher die Hilfsleistung der sogenannten „Zivilisierten“ darin liegt, nicht humanitäre Unterstützung aufzudrängen, sondern einfach „leben zu lassen“: Die Begünstigten, die gerade die Helfer bekämpfen, werden gar nicht erfahren, dass Ihnen geholfen wurde. Aber das Machtgefälle ist klar. Ist Entwicklungshilfe deshalb paternalistisch? Es gibt leider eine Ungleichheit zwischen Gebenden und Nehmenden. Welchen Dialog kann ein Analphabet mit einer multinationalen Projektentwicklungsorganisation führen? Deshalb können wir nicht einfach in den Busch fahren und Gutes tun. Es muss lokal verankerte Strukturen geben – eine Anforderung an alle NGOs, die helfen wollen.

Architektur vs. Welt: Wer rettet hier wen? Diese Menschen hatten noch niemals Kontakt zu unserer Zivilisation. Aber das Dorf, in dem sie wohnen, sieht aus, als wäre es nach einem Masterplan gebaut worden. Die Welt ist voller Bauten, die gegen das Steiermärkische Baugesetz

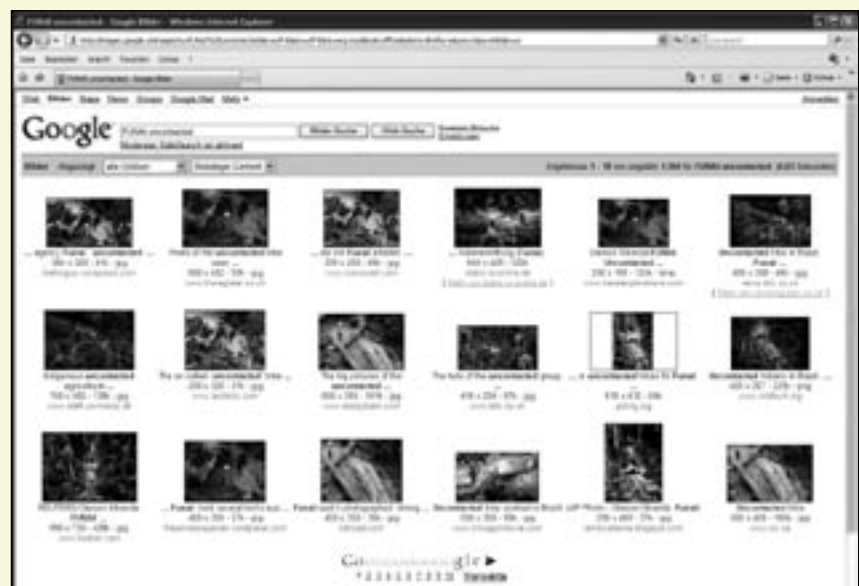
verstoßen. Närrisch ist, wer das ändern will. Architektur, die zu sehr an unseren Anforderungen orientiert ist, wird gerne anderswo in der Welt als unbrauchbar angesehen und ist auch noch teurer. Groß ist auch die Verlockung, bautechnische Experimente mit einzuplanen: Ein Katastrophengebiet darf nicht als Labor missbraucht werden. Das sind Fallen, in die Hilfsorganisationen angeblich gerne laufen. Die Förderung lokaler Bautradition hingegen ist identitätsbildend und verankert die Fähigkeit zur Selbsthilfe vor Ort.

Das Global Village liegt in der Dritten Welt Die Veröffentlichung des Fotos soll dem Schutz dieser Menschen dienen. Die Welt soll von ihnen erfahren – sie aber nichts über die Welt. Die Mediengesellschaft will Stars und starke Bilder. Doch substantielle Entwicklungshilfeprojekte taugen nicht immer zum „Eyecatcher“ und entziehen sich dem Geschrei des Marktplatzes. Dort soll echte Qualität in einem devastierten Umfeld Positives ausstrahlen. Der Diskurs über Ästhetik wird mit der lokalen Bevölkerung geführt. Das alles ist eine Chance – wer wollte nicht dem Star-Architektursystem entfliehen? Oder vom Büro auf die Straße wechseln?

Möglichkeitsräume in einem neoliberalen Dschungel Leider ist der Urwald, in dem die Ahnungslosen leben, ein wertvolles Holzabbaugebiet. Was auf der Welt kann diese Menschen retten? Der Neoliberalismus diskreditierte politische Handlungsmacht. Dabei brauchen wir sie so dringend – und mit ihr eine Architektur, die sich als Teil dieses politischen Handelns versteht. Es sind spannende Zeiten: Partizipation, informelle Ökonomie, Subversion, sogar Illegales Bauen könnten ihre Schlagwörter sein.

Der Roundtable „GEMEINSAM GUT SEIN – Kann Architektur die Welt retten?“ mit Peter Fattinger (Architekt, Wien), Martin Kaltwasser (Künstler, Berlin), Oliver Pohlisch (Journalist, Berlin), Gertud Tauber (Architektin, Berlin), Eike Roswag (Architekt, Berlin) und Wojciech Czaja (Moderation) fand im Oktober 2008 im HDA statt. □

¹ Funai, eine brasilianische Organisation zum Schutz der indigenen Bevölkerung, veröffentlichte im Mai vergangenen Jahres Fotos eines der letzten so genannten „uncontacted tribes“, eines isoliert existierenden Ureinwohnerstammes im Grenzgebiet zwischen Brasilien und Peru. Die Bilder, auf denen Stammesmitglieder zu sehen sind, die auf das über sie fliegende Flugzeug mit Pfeil und Bogen schießen, gingen durch die Weltpresse. Für weitere Informationen siehe www.funai.gov.br



Gibt man in der Google-Bildsuche „Funai uncontacted“ ein, lassen sich zahlreiche Luftaufnahmen des noch autark lebenden Ureinwohnerstammes finden | Screenshot: Markus Bogenberger

RASENDER STILLSTAND



Ausstellung „Rasender Stillstand“ | Foto: Florian Lierzer

Christian Maier

Im Rahmen des steirischen Herbst machten die Berliner Künstler Martin Kaltwasser und Folke Köbberling auf die enorme Zerstörungskraft von SUVs aufmerksam. Und stellten sich damit der Frage: „Kann Architektur die Welt retten?“

Wer das deutsche Künstlerpaar Martin Kaltwasser (43) und Folke Köbberling (39) fragt, warum sie sich in ihren Arbeiten immer wieder kritisch mit Sport Utility Vehicles (SUVs) beschäftigen, bekommt eine Vielzahl von Argumenten zu hören: SUVs werden häufig unter unmenschlichen Bedingungen produziert, sie zerstören die Tierwelt und schaden übermäßig dem Planeten. Zudem dienen SUVs der Abschottung, mit ihnen halten Menschen andere Menschen auf Distanz. Dennoch steigen die Verkaufszahlen dieser neuartigen Geländewagen in Österreich stark. Vor allem in den Städten verkaufen sich SUVs gut, im letzten Jahr stieg ihr Absatz um 25 Prozent. Köbberling und Kaltwasser halten das für eine bedrohliche Entwicklung. Denn SUVs verbrauchen im Schnitt um die Hälfte mehr Diesel als neue PKWs. Und sie stellen ein erhebliches Sicherheitsrisiko für Fußgänger dar: Zusammenstöße mit einem SUV enden doppelt so oft tödlich wie jene mit einem PKW.

Trotz dieser Nachteile sind SUVs momentan die einzigen Autos, deren Verkaufszahlen in Österreich noch steigen. Kaltwasser und Köbberling erklären sich ihre Beliebtheit mit einer psychologischen Dimension: SUVs gleichen Panzern, ihre Fahrer sitzen höher als PKW-Besitzer und können sich so leichter im Straßenverkehr durchsetzen. „Diese Autos vermitteln dem Fahrer das Gefühl des Stärkeren – das macht sie gefährlich“, sagt Martin Kaltwasser. An zwei Grazer Orten machten er und seine Gattin im Rahmen des steirischen Herbst auf die umweltschädlichen Autos aufmerksam.

Rasender Stillstand Im HDA stellten Kaltwasser und Köbberling im Rahmen der Ausstellung Rasender Stillstand im Oktober vergangenen Jahres ihre Arbeit „Crushed Cayenne“ aus. „Crushed Cayenne“ zeigt zwei ineinander prallende SUVs, die das Künstlerduo aus gefundenem Abfall-Holz

maßstabsgetreu nachgebaut hat. Die Arbeit setzt sich mit der enormen Zerstörungskraft der SUVs auseinander und kritisiert das egoistische Verkehrsverhalten ihrer Besitzer. Der Zusammenprall der Autos führt zum Stillstand und zwingt die Individuen, miteinander zu kommunizieren. Gleichzeitig zerlegten die Künstler am Andreas-Hofer-Platz drei Wochen lang einen alten Peugeot 205. „F für FußgängerInnen, FahrradfahrerInnen, Flora und Fauna“ nannten sie die Aktion, deren Sinn aber nicht in der reinen Zerstörung des Wagens bestand. Kaltwasser und Köbberling nah-

„Wir wissen, dass wir mit unseren Arbeiten nur eine begrenzte Anzahl von Menschen erreichen. Aber wir können nicht anders und müssen uns immer wieder gegen das System stellen.“ Martin Kaltwasser, Folke Köbberling

men das Auto vielmehr auseinander, um daraus zwei neue Fahrräder zu bauen – aus einem alten, schrottreifen Wagen entstanden so zwei neue umweltfreundliche Fahrzeuge.

Für das deutsche Künstlerpaar waren das keine ungewöhnlichen Arbeiten. Schon bei vorangegangenen Skulpturen verwendeten sie Abfall von Baustellen oder aus Containern. Damit wollten Kaltwasser und Köbberling zeigen, dass weggeworfene Gegenstände durch neue Konzepte wieder nützlich gemacht werden können.

Nazibunker und SUV Auch das Thema Abgrenzungsstrategien begleitet die beiden Berliner schon länger. So beschäftigten sie sich in einer ihrer früheren Arbeiten ausgiebig mit dem Atlantikwall, einer 2685 Kilometer langen Linie von Bunkern jenseits des Atlantiks. Errichtet wurde der Wall 1942, um Nazi-Deutschland vor einem Angriff der Alliierten zu schützen. Für Sicherheit

konnten die Bunker damals jedoch nicht sorgen. Im Gegenteil: Als die Alliierten im Juni 1944 mit der Invasion begannen, hielten die Stellungen dem Ansturm gerade einen Tag stand. Der über zwei Jahre errichtete Wall erwies sich als monströse Fehlkonstruktion. Das Gefühl, beschützt zu sein, war für die Deutschen eine Illusion gewesen. Ähnlich verhält es sich, so Kaltwasser und Köbberling, nun auch mit den SUVs, die gerne mit Schlagworten wie Sicherheit oder Freiheit beworben werden. Zwar vermitteln diese Geländewagen den Besitzern durchaus ein Gefühl von Unabhängigkeit, dieses sei aber trügerisch. Denn der Kauf eines SUVs führt Menschen in neue Abhängigkeiten.

Strategien der Abgrenzung Martin Kaltwasser hatte am Andreas-Hofer-Platz diesbezüglich ein interessantes Erlebnis: Einmal parkte ein Mann seinen schweren, neuen SUV direkt neben ihm. Als der Besitzer ausstieg, verwickelte Kaltwasser ihn in ein Gespräch über Autos und Ökologie. Der Mann erzählte, dass er jeden Tag unzählige Stunden arbeite. Es sei deshalb sein Recht, so ein Auto zu besitzen.

Was das Auto für ihn bedeutet? Das Auto bedeute vor allem Freiheit, antwortete der Mann. Sobald er im SUV sitze, könne er abschalten – der Wagen übernehme dann die Arbeit. Dass der Künstler diese Wahl in Frage stellte, machte ihn wütend. Am Ende drohte der Besitzer sogar Kaltwasser: Sollte dieser dem Auto auch nur einen Kratzer zufügen, würde er ihn sofort verklagen.

Die Begegnung mit dem Mann fanden Kaltwasser und seine Frau interessant. Denn sie zeigte ihnen einerseits, wie gefangen manche Menschen im kapitalistischen Denken sind, wie hart sie jahrelang arbeiten, nur um sich ein Auto zu leisten, das für den Stadtverkehr eigentlich untauglich ist. Zudem zeigte das Gespräch den deutschen Künstlern auch, wie groß bei manchen Menschen der Wunsch ist, sich abzugrenzen.

Kann Architektur die Welt retten? „War es in den 70er Jahren noch üblich Trumper im Auto

mitzunehmen, wollen Autofahrer heute andere Menschen vor allem einschüchtern“, sagt Kaltwasser. SUVs hält er für ein gutes Sinnbild des neoliberalen Zeitalters: „Die Produktion von panzerähnlichen Fahrzeugen ist heute, wo fast nur noch die Gesetze des Marktes gelten, und die Menschen ständig im Wettkampf zueinander stehen, ein logischer Prozess.“

Doch kann Kunst hier ein Umdenken bewirken? Und überhaupt: Was bringt das Auseinandernehmen eines Autos auf einem öffentlichen Platz? Die deutschen Künstler versuchten auch diese Fragen in ihrer Arbeit zu beantworten. Im Rahmen des HDA-Schwerpunktes GEMEINSAM GUT SEIN fragten sie sich zudem: Kann Architektur die Welt retten?

Kaltwasser und Köbberling sind skeptisch, ob Architektur das wirklich kann. Sie glauben nicht, dass es ihnen gelungen ist, SUV-Besitzer von ihrer Sichtweise zu überzeugen. Dafür blicken sie aber auf viele kleine Erfolge zurück, etwa darauf, dass durch die Aktion der Andreas-Hofer-Platz ein Stück weit für Fußgänger zurückerobert wurde. Dient dieser im Alltag doch ganz den Autos.

Als die Künstler mit ihren neuen Fahrrädern in Graz entlang fuhren, erhielten sie zudem viel Zuspruch von Schülern, Studenten und Rentnern. Menschen also, die oft kein Auto besitzen. Auch die Grazer Vizebürgermeisterin Lisa Rücker zeigte sich von den neuartigen Fahrrädern angetan. Gemeinsam mit dem Obmann der Wirtschaftskammer und Acoton-Chef Gerald Gollenz drehte sie bei der Präsentation der Fahrräder am Andreas-Hofer-Platz einige Runden.

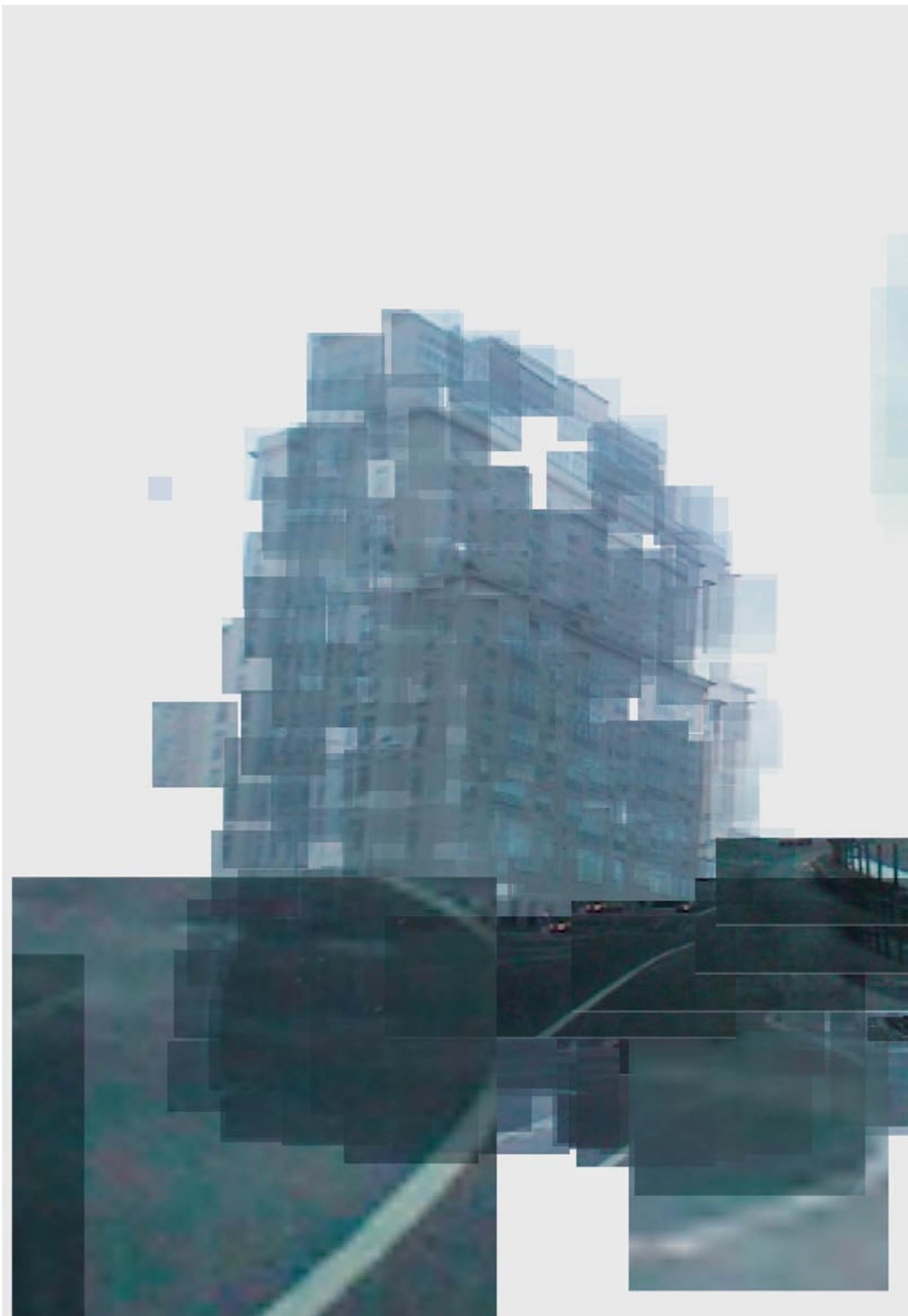
Letztendlich machten Kaltwasser und Köbberling diese Aktion aber auch für sich selbst. „Wir wissen, dass wir mit unseren Arbeiten nur eine begrenzte Anzahl von Menschen erreichen. Aber wir können nicht anders und müssen uns immer wieder gegen das System stellen“, so das Paar. Auch in ihren zukünftigen Arbeiten werden SUVs und öffentlicher Widerstand wichtige Themen bleiben: Als nächstes planen die Berliner einen nachgebauten Audi Q7 auf einen Parkplatz in Neukölln zu stellen. □



Handarbeit für eine bessere Welt: Martin Kaltwasser | Foto: Vilja Popovic



Vizebürgermeisterin Lisa Rücker auf dem Recycling-Rad von Köbberling und Kaltwasser | Foto: Florian Lierzer



HDA
HAUS DER ARCHITEKTUR GRAZ

GEMEINSAM
SCHÖN SEIN – Ist Architektur Formsache?

BEWEGENDE RÄUME
Eine Ausstellung in Kooperation mit der Diagonale, Festival des österreichischen Films.
von Mi, 28. Jänner bis So, 01. März,
HDA Haus der Architektur, Graz

Diagonale
Festival des österreichischen Films
2009
17. - 21. März

Videostill aus „Zurückbleiben bittel“ | stadtmusik 2007, © sixpackfilm

EIN BLICK IN DIE ZUKUNFT **projekt_A** DER STEIRISCHEN BAUKULTUR

Günter Koberg

Österreich versteht sich als Kulturnation, und lebt zu einem guten Teil auch von dieser Identität. Über eine deklarierte Architekturpolitik, wie es dies in andere Staaten gibt, verfügen wir jedoch noch nicht. Immerhin fand 2004 eine ganztägige Enquete im Parlament statt, die sich mit dem Thema Baukultur befasste. In Folge wurde die Erstellung des Ersten Österreichischen Baukulturreports beschlossen und beauftragt. Dieser Bericht über den aktuellen Stand der österreichischen Baukultur beinhaltet auf 500 Seiten in fünf thematischen Kapiteln sechs Hefte, die sich mit folgenden Inhalten auseinandersetzen: Produktion, Wirtschaft, Nachhaltigkeit, Öffentlichkeit, Verantwortung und Empfehlungen. Nachzulesen sind diese Inhalte auch digital unter www.baukulturreport.at.

Freilich ist von diesem Schritt noch ein weiter Weg bis zu einer Architekturpolitik, die – einge-

bunden in ähnlich gelagerte Bemühungen der Europäischen Union – von der Bundesebene über die Länder bis hin zu den Gemeinden verankert sein muss, um wirksame Ergebnisse zu zeitigen. Derzeit wird etwa ein interministerieller Beirat per Verordnung und unter Einbindung aller beteiligter Institutionen installiert.

Auf steirischem Boden fand am 29. Oktober 2008 auf Initiative des HDA in Zusammenarbeit mit der Kammer der Architekten und Ingenieurkonsulenten eine sehr gut besuchte Veranstaltung im Grazer Haus der Architektur statt, die den Baukulturreport und dessen Intentionen vorstellte. Landeshauptmann Mag. Franz Voves referierte im Anschluss über steirische Aktivitäten im baukulturellen Umfeld, und ging dabei näher auf Regionext ein. Dies ist eine Initiative, die Gemeinden dazu anregt, sich thematisch und strukturell in Regionen zu bündeln, zusammenzuschließen bzw. zu organisieren. Mit dieser Möglichkeit würde sich auch für die Planung der

Räume eine neue, positive Entwicklung anbieten. In der abschließenden Diskussionsrunde, dessen Podium von Vertretern der Berufsvereinigung, der Ausbildung, der Wirtschaft und der Landesverwaltung besetzt war, wurde insbesondere auch das Zukunftsszenario angesprochen. Die Landesbaudirektion plant im kommenden Jahr „Leitlinien für das Bauen in der Steiermark“ (Arbeitstitel) zu erarbeiten, wobei dem Aspekt des „nachhaltigen Bauen und Sanierens“ eine Schlüsselrolle zukommen wird. Letztendlich sollen die Leitlinien durch einen Beschluss der Landesregierung ihre Gültigkeit erhalten. Dieser Prozess soll mit möglichst breiter Beteiligung stattfinden, sodass neben landesinternen Abteilungen und Personen auch Berufsvereinigungen, Ausbildungsinstitutionen usw. eingebunden sein werden.

www.baukulturreport.at □



Architektur-O-Töne aus allen Ecken im Forum Stadtpark | Foto: Carola Peschl

ARCHITEKTUR AUS DEN ECKEN PART II

Carola Peschl

Was haben Giselbrecht, Huth, Splitterwerk, Wallmüller und Krammer gemeinsam? Sie alle fanden sich vom 14. bis 16. November zu 48+ Part 2, den Feierlichkeiten anlässlich des fünfzigjährigen Jubiläums des Forum Stadtpark, ein. Haben sie alle im Laufe der Jahre unterschiedlichste Beiträge zum Forum Stadtpark geleistet, so divergieren auch ihre Positionen zu einzelnen Fragestellungen: Eilfried Huth berichtete über Demut in der Architektur, die es braucht, um Lebensräume im Wohnbau zu schaffen. Ernst Giselbrecht wünschte sich ein kantigeres, definiertes Profil der Häuser und Institutionen der Architektur, sonst werde die Rezeption der einzelnen Institutionen immer schwieriger werden. Splitterwerk versuchte sich mit einem imaginativen Ansatz: Was wäre, wenn Michelangelo, Leonardo und Le Corbusier im 20. Jahrhundert gelebt hätten? Für Martin Krammer war es bereits in den 1990ern wichtig, im Forum Stadtpark nicht in einer Altherrenriege zu sitzen, sondern frisches Programm machen zu können. Die Positionen eröffneten ein thematisches Spannungsfeld, das durch die Antworten wieder Raum für neue Fragen aufwarf – Reibungsflächen wurden aufgespannt, die durch die Gegenüberstellung von Destillation aus dem Archiv und gegenwärtige, eingefangene Statements aufgetreten waren. Beim nächsten Wochenende vom 06. bis 08. Februar im Rahmen der 50 Jahres-Feierlichkeiten werden unter anderem Stellungnahmen zu den Themen „Stadt in der Stadt“ und „Hochglanzarchitektur“ zu hören sein, auch hier kann mit interessanten Diskursen gerechnet werden. □

VON ANTHROPOGENEN UND GEOPOLITISCHEN INSTABILITÄTEN

Ingrid Böck

Mit dem Thema „Urbanity not Energy/Stadt statt Energie“ untersucht das GAM.05 neue urbane Lebensformen, wie sie soziale und informelle Netze bilden, sich verdichten, wachsen aber auch schrumpfen können. Zumeist findet der Planer keine tabula rasa sondern zersiedelte, kontextlose Gebiete, die transformiert und für deren vorhandene Masse und Infrastruktur neue Strategien und Potenziale entwickelt werden. Auch auf der Mikroebene – auf der Suche nach intelligenten Gebäudetypologien – werden konkrete Projekte mit synergetischen Baustrukturen und Funktionen erörtert, die Begriffe wie Energieeffizienz und Nachhaltigkeit als Gesamtkonzepte aus einem holistischen Ansatz heraus verstehen. <http://gam.tugraz.at> □



Landeshauptmann Franz Voves bei der Präsentation des Baukulturreports | Foto: Florian Lierzer

SLO ITA AUT

Anke Strittmatter

Der Architekturkongress SLO ITA AUT beruht auf der Idee einer regionalen Partnerschaft und baut auf der Veranstaltung ARCHITEKTUR-SCHWERPUNKT 2006: SLOWENIEN (SLO) der ZV Steiermark auf. SLO ITA AUT ist als dreiteilige Drei-Länder-Kongressreihe konzipiert, die von ArchitektInnen aus Slowenien, der Steiermark und dem Friaul gemeinsam organisiert wird. Die ZV Steiermark tritt dabei als Initiator und Koordinator auf.

SLO ITA AUT versteht sich als die Wiederaufnahme des Trigon-Gedankens unter veränderten Voraussetzungen in einem vereinten Europa. Galt es in den späten 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts, erstmals über politische und ideologische Grenzen hinweg Netzwerke intellektuellen und künstlerischen Austausches zu schaffen, so ist auch heute die gegenseitige Annäherung und der fruchtbare Austausch von Ideen und architektonischem Know How nicht nur Wunsch, sondern auch Notwendigkeit.

Wie SLO ist auch das Projekt SLO ITA AUT kulturell angelegt und soll über den fachlichen Austausch hinaus insbesondere der informellen

Kontaktaufnahme und dem gegenseitigen Kennenlernen von ArchitektInnen dienen. Den Auftakt hat heuer bereits im Jänner Graz gemacht, wo ArchitektInnen aus Slowenien und Italien ihre Arbeit in Form von kurzen Impulsvorträgen im Haus der Architektur präsentierten. Es folgt der Kongress in Triest am Freitag, den 06. Februar, mit der Möglichkeit zu einer Architekturexkursion am darauffolgenden Tag. Den Abschluss bildet dieses Mal Ljubljana (voraussichtlich) am 13. März.

Näheres zu den Veranstaltungen finden Sie unter: www.zv-architekten.at oder www.zv-steiermark.org □

THIS EXHIBITION IS MADE FOR WALKIN'

Margareth Otti



Eine Stadt mit Beziehungen: Seattle - Grunge trifft Stahlstadtkinder | Foto: Mario Liffenegger, stadtmuseumgraz

Linz sendete bereits vor 2009 Kulturhauptstadtzeichen. Der Aperitif vor den Programm-Hauptgerichten war die von Angelika Fitz kuratierte Ausstellung: „LINZ TEXAS Eine Stadt mit Beziehungen“, die von 25. September bis 02. November im stadtmuseumgraz gastierte. Die

Architekturausstellung, eine Kooperation von Linz 2009 Kulturhauptstadt Europas und dem Architekturzentrum Wien, umkreiste geographisch und inhaltlich ihre thematische Mitte: Durch Europa um die oberösterreichische Hauptstadt wandernd, servierte die Ausstellung facettenreich Erzählungen über Linz und wahlverwandte Städte. Linz ist im Städtecontest in vielem die Zweite, ebenso wie Paris in Texas und Graz. Im städtebaulichen Diskurs sind die „Second Cities“ dabei, den „Megacities“ den Rang abzulaufen. Das Interesse hat sich auf die Durchschnittsstädte, die „Mittelstädte“ verschoben und auf deren Bemühungen, im Wettbewerb der Städte durch verschiedene urbane Strategien und Imageerneuerungen ein markantes Profil zu gewinnen und das „Gesicht“ zu wahren.

Die Ausstellung kokettierte nicht mit dem einen, oberflächlichen und marketingtauglichen Gesicht der Kulturhauptstadt 2009. Linz wird nicht zum schönsten Vorort Wiens erklärt, sondern biegt sich im Vergleich mit knapp 20 Städten. Linz neben Seattle: Zwei Indie-Rock-Soziotope. Linz neben Kassel: Ars Electronica-Stadt neben Documenta-Stadt. Nationalsozialistische Städtebaumuster in Linz neben der NS-Musterstadt Salzgitter. Ein Puzzle differenzierter Aspekte veranschaulichte, dass Linz – wie jede Stadt – nicht eindimensional darstellbar, sondern mit vielen Stadtgesichtern

unterschiedlich dreinschauen kann: Das Bild der Stadt als multiperspektivische Collage anstelle eines werbewirksamen Abzieh-Stadtbildchens. Eine Ausstellung macht Arbeit, eine Wanderausstellung umso mehr: Die spinnenbeinige Stahlkonstruktion von Heidi Pretterhofer (arquitectos) wurde von Drahtseilen durchspannt, an diesen hingen bedruckte, teilweise drehbare Textilpaneele mit Texten und Bildern, die Spaß machten: Auf Web-Portalen wie Flickr gesammeltes Bildmaterial aus der ganzen Welt, private Schnappschüsse und professionelle Architektur Fotografien, immer vorbildlich mit Angabe des Bildautors. Neben integrierten Audio- und Videoinstallationen baumelten Dinge zum Angreifen: Gimmicks, touristische Souvenirs wie Schneekugeln, Bücher und Kataloge. Kuratorische Aufarbeitung und Textierung vom Feinsten trafen auf formidable und transportable Umsetzung am Display: Ein sichtlich gelungenes Zusammenspiel von Konzept, Inhalt, Gestaltung und Graphik formierte sich für den Besucher zu einer stadtgeschichtlichen Abenteuersafari mit Unterhaltungswert durch Linz und andere Städte der Welt.

www.stadtmuseumgraz.at ; www.aedes-arc.de; www.linz09.at □

DIE SPALTE

Beautiful Architects

Kate Howlett-Jones

Palais Thinnfeld gleams in the dark. Sometimes the doors flap open and out comes a blast of warmth, wine and laughter, soon dispersed into the frosty air. Cream grates cover the windows, making a mass of tiny holes like tv pixels, bright dots suspended in the air. The beautiful people inside look out without seeing, radiant behind their screen.

The Palais is packed for Max's opening party, he notes. If he could just shuffle a bit to the right he'd see himself properly in the window. His reflection looks – wiry, maverick. The black glasses are good, the wild, wild hair pleases him: flowing with creativity. His voice sounds good too, animated, fascinating: Stunning! it exclaims. He shakes his silvery mane, laughs and ramps up the volume. Maverick fingers underline his words: Raving success! His glance sweeps the circle, takes in dear Iris, then rests on ice queen Julia to his right. He casually leans towards her and – hullo! – she brushes back. Another swig and he's away. Stunning success! His window shows what Julia sees: heroic, flamboyant Max. Not so icy Julia after all. He gives his hair a quick shake. If only those doors wouldn't keep flapping open and shut like that, bloody draught. Stunning!

If Julia could shift a bit to the left she'd see herself in the window. As it is Max is in the way, big buffoon banging on about his own show and doing that weird shaky thing with his hair. She mentally deletes Max's exclamations and pastes in her own. Mediocre! Dreary! Through long eyelashes she sees Tom, who should be smarming too. He's not looking at Max, or her, strangely. Hm. She loves the Palais; sleek, pale, enigmatic. The grates create a superb one-way window effect at night. With an effort she nudges Max over. Greyhound sleek in silver trousers. Tom is still staring moodily into the floor. Interesting.

Tom wants to check out his reflection but whenever he tries there is Julia, glaring at him. So he pretends to listen to Max while actually he is mesmerised by how ace his new trainers look against the floor. Synergy. Stunning! as Max likes to put it. Julia's doing that weird eyelash thing again. Christ. Strange how he'd fancied her, in a chilly skinny way; now she just looked a bit – well, foetal, all pert nose and sticky arms. Whereas Iris had got more interesting, kind of sweet, maternal. Bit wrinkly maybe. He wonders if Iris can see his shoes. Subtly pushes his left foot into range. Now she can surely. Excellent.

Iris wishes Tom would stop jiggling and doing that weird thing with his feet. Hopefully his awful teenager trainers are pinching. She's trying to catch Max's eye, wondering what's up after Venice last week. Stunning stunning Iris, he'd called her, run his fingers over the dip of her pierced belly button. Strange. He's looking beyond her, into the dark, although her reflection shows the silver kaftan makes her look more girlish than ever. And now Max is touching Julia. She grips the cocktail stick she's been playing with. Resists the urge to jab Max's puffed-up chest.

Palais Thinnfeld gleams in the dark, a fusion of small coloured dots. Too close, and the screen image is lost. Switch off the lights – ping! – the beautiful people inside are flushed into oblivion. □

LINZ – WER HÄTTE DAS GEDACHT?

Fabian Wallmüller

projekt_A

Graz hat es 2003 vorgemacht, 2009 tut man es auch in Linz: Im Kulturhauptstadtjahr wird umfangreich in hochqualitative Architektur investiert. Insgesamt 260 Millionen Euro sind es, die die Stadt Linz und das Land Oberösterreich derzeit für öffentliche Neubauten ausgeben. Projekte wie der Ars Electronica Futurepark von Treusch architecture, das Musiktheater von Terry Pawson oder die Erweiterung des Linzer Schlossmuseums der Grazer Architekten HoG sollen nicht nur neue Infrastrukturen für die Öffentlichkeit schaffen, sondern auch das Image der Kulturhauptstadt nach außen tragen. Dennoch seien spektakuläre Gebäude allein zu wenig, um Linz langfristig als Kulturstandort zu positionieren, meint Linz09-Intendant Martin Heller: „Das wirtschaftliche und soziale Klima einer Stadt ist im Standortwettbewerb wichtiger als Beiträge zum Schaulaufen internationaler Architektur.“ Dementsprechend vielfältig sind neben den Großbauten von Linz09 daher auch kleine, feine stadträumliche Interventionen, die



Linzer Schlossmuseum, Südlügel Stadtseite | Foto: HoG architektur ZT GmbH

sich, wie etwa das Projekt Pixelhotel, auf originelle Weise in das alltägliche Leben in Linz einnisten. Zudem lenkt Heller bereits jetzt den Blick nach vorne: Bis 2015 soll Linz zur „interessantesten Stadt Österreichs“ werden. Heller: „Es muss gelingen, Bereiche der innovativen Wirtschaft wie etwa die Creative Industries in Linz so zu verankern, dass sie den Arbeitsmarkt positiv beeinflussen.“

Welche Rolle spielt also die Architektur bei der Zukunft von Linz? Welche drängenden Themen gibt es neben dem Bau von Prestigeobjekten noch, um die Lebensqualität der Stadt zu steigern? Und was kann Graz, wo man sich seit Jahren um das Zustandekommen des 2003-Nachfolgeprojekts Architekturhauptstadt (projekt_A) bemüht, von Linz lernen? Im Rahmen der Diskussionsrunde „Linz – wer hätte das gedacht?“ diskutieren dazu Linz09-Intendant Martin Heller, Christoph Weidinger vom Architektur Forum Oberösterreich sowie die HoG-Architekten Martin Emmerer und Clemens Luser. Letztere präsentieren darüber hinaus erstmalig in Graz sein Projekt für das Linzer Schlossmuseum. Moderation: Helmut Strobl.

Linz – wer hätte das gedacht? Diskussion zu Linz09 am Mi, 21. Jänner 2009, 19 Uhr, HDA □

KICKOFF

Startveranstaltung zum Architekturpreis des Landes Steiermark

Markus Bogensberger

In einem Vortrag wird Andreas Ruby, der diesjährige Kurator des Architekturpreises des Landes Steiermark, seine bisherige Tätigkeit vorstellen und das Konzept für die Neuausrichtung des Architekturpreises sowie des HDA Jahrbuchs erläutern.

Andreas Ruby, Kunsthistoriker und Architekturtheoretiker aus Berlin, hat 2001 das Architekturvermittlungsbüro „textbild“ gegründet. Im Verlag Ruby Press werden Bücher zu Architektur, Urbanismus und Kunst publiziert. Internationale Vortrags- und Kuratortätigkeit sowie Architekturberatung runden sein Arbeitsfeld ab. www.ruby-press.com

Der Einreichschluss für den Architekturpreis ist Montag, der 23. März. Die Ausschreibungsunterlagen sowie weitere Informationen finden Sie unter: www.kultur.steiermark.at sowie www.hda-graz.at



Andreas Ruby

KICKOFF, mit Landeshauptmannstellvertreter Kurt Flecker und Kurator Andreas Ruby, am Do, 22. Jänner, 20 Uhr, HDA. □

HDA PUBLIKATIONEN



Foto: HDA

fast modern
Grazer Werkbundhaus & Architektur
1918 - 1938

Herausgegeben von Stadtmuseum Graz und Haus der Architektur Graz

Als vertiefende Ergänzung zu „Keine Würfelwelt“, dem Standardwerk über die Grazer Moderne von Antje de Grancy, im HDA Verlag der Katalog zu der Ausstellung „Fast modern“ des Grazer Stadtmuseums erschienen. Im Zentrum der Ausstellung steht das heute denkmalgeschützte Grazer Werkbundhaus in der Schubertstraße, das 1928 von 16 Mitgliedern des Steiermärkischen Werkbundes als Musterhaus geplant und errichtet wurde.

HDA November 2008
46 Seiten; zahlreiche sw-Abbildungen
Format: 17x21 cm, Broschur
ISBN 978-3-901174-70-4; 7 Euro



Foto: HDA

position alltag
architecture in the context of everyday life

HDA Dokumente zur Architektur 21/22
HerausgeberInnen: Markus Bogensberger, Gabu Heindl; AutorInnen: Ellen Bareis, Ernst Hubeli, Otto Kapfinger u.a.

„position alltag“ zeigt, wie sich Architektur in unterschiedlichen Alltagskontexten positioniert bzw. in alltäglichen Gebrauchskontexten wahrgenommen und tatsächlich „verwendet“ wird. Neben einer Annäherung international renommierter AutorInnen an fünf unterschiedliche „positionen“ des Alltäglichen demonstriert das Buch anhand einer Dokumentation der HDA-Ausstellung „24/7 – eine alltägliche Beziehung“, wie Architektur fotografie abseits des menschenleeren Hochglanzformats aussehen kann.

HDA März 2009
Text: d/e, 150 Seiten; zahlreiche Farb- und sw-Abbildungen; Format: 21x27 cm, Broschur
ISBN 978-3-901174-68-1; 19,90 Euro

position alltag - Buchpräsentation, 15. April, 19 Uhr, HDA

COMIC

„Aus der (goldenen) Hochschulvergangenheit“, Teil 17: Die Zeichensäle
In den Zeichensälen waren wir immer nackt und haben uns mit brennenden Bauzeitschriften beworfen.



041208 adh.st

Comic: Franz Raschbacher

design matters in emotional encounters.

XAL XENON ARCHITECTURAL LIGHTING

WWW.XAL.COM

WIR GEBEN IHNEN

RAUM!

Als Partner des HDA

T. +43 316 32 35 00 | F. +43 316 32 35 00-75 | E. office@hda-graz.at | www.hda-graz.at

HDA
HAUS DER ARCHITEKTUR GRAZ

PRO FORM
... Möbel zur Architektur

VIELFALT
statt
EINFALT*

... die neue Posterserie ProViel.
Virtuell zu sehen unter

www.proform.at

und als Druckwerk anzufordern
auf unserer Hotline

0810 300 485

*Architekten können ab sofort innovative und anspruchsvolle Objektmöbel nach individuellen Kriterien präzise finden.

